

Rickentunnel-Streik und Rorschacher Krawall : St. Gallische Fremdarbeiterprobleme vor dem Ersten Weltkrieg

Autor(en): **Habicht, Hans-Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **115 (1975)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

115. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen



Rickentunnel-Streik und Rorschacher Krawall

St.Gallische Fremdarbeiterprobleme vor dem Ersten Weltkrieg

von

Hans-Martin Habicht

1975

Buchdruckerei Gebr. Oberholzer, Uznach

115. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen



Rickentunnel-Streik und Rorschacher Krawall

St.Gallische Fremdarbeiterprobleme vor dem Ersten Weltkrieg

von

Hans-Martin Habicht



1975/522

1975

Buchdruckerei Gebr. Oberholzer, Uznach

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i>	4
<i>Quellen und Literatur</i>	5
<i>Einleitung</i>	7
Die ausländischen Arbeitskräfte im Rahmen der Gesamtbevölkerung	7
Die Sonderstellung des Baugewerbes	8
Politische, kirchliche und kulturelle Organisationen für die fremden Arbeitskräfte	11
Das Verhältnis der italienischen Arbeiter zu Sozialdemokratie und Anarchismus	15
Die Einstellung der Bevölkerung	17
<i>Der Rickentunnelstreik</i> im Juli 1904	19
<i>Der Rorschacher Krawall</i> im September 1905	25
<i>Die Haltung der Parteipresse</i>	29
Parteiolitische Verhältnisse im Kanton St.Gallen 1890—1914	29
Die Auseinandersetzung über den Rickentunnelstreik	30
Die Auseinandersetzung über den Rorschacher Krawall	32

VORWORT

Unter dem Titel «Probleme der italienischen Fremdarbeiter im Kanton St.Gallen vor dem 1. Weltkrieg», mit Schwergewicht auf dem Zeitraum 1900—1914, hatte der Verfasser zur Erlangung des Lizentiats der Philosophischen Fakultät I an der Universität Zürich eine umfangreiche Abhandlung vorgelegt. Der Vorstand des Historischen Vereins erhielt davon Kenntnis und ersuchte Herrn H. Habicht, die Schilderung seiner beiden Hauptbeispiele in den Mittelpunkt zu rücken. Diese Veränderung der Themastellung brachte es mit sich, daß aus der einlässlichen Darstellung der demographischen und sozialen Voraussetzungen nur dasjenige in unser Neujahrsblatt zu übernehmen war, was zum Verständnis der beiden Arbeitskon-

flikte unmittelbar notwendig erschien. Den vollständigen Druck der Originalfassung hat sich der Verfasser selbstverständlich vorbehalten. Der Vorstand seinerseits dankt ihm für die mit der Überarbeitung verbundenen Bemühungen. Er möchte mit der Publikation dieser Arbeit zum Verständnis der neueren und der gegenwärtigen politisch-sozialen Entwicklung beitragen und zugleich allen jenen Mitgliedern entgegenkommen, die sich in besonderem Maße für Zeitgeschichte interessieren.

Für den Historischen Verein des Kantons St.Gallen
Christian Gruber, Präsident

QUELLEN UND LITERATUR

Ammann, Hektor, Die Italiener in der Schweiz, ein Beitrag zur Fremdenfrage, Basel 1917	<i>abgekürzt zitiert:</i> Ammann
Amtliche Sammlung der Bundesgesetze und Verordnungen der schweizerischen Eidgenossenschaft Neue Folge Band 19, Bern 1904	Sammlung Bundesgesetze Bd. 19
Ostschweizerische Arbeiterzeitung, [sozialdemokratische Zeitung]	Arbeiterzeitung
Balabanoff, Angelica, Erinnerungen und Erlebnisse, Berlin 1927	Balabanoff, Erinnerungen
Balabanoff, Angelica, My Life as a Rebel, London 1938	Balabanoff, My Life
Berichte der eidgenössischen Fabrik- und Bergwerksinspektoren über ihre Amtstätigkeit in den Jahren 1908/09 und 1910/11	Bericht Fabrikinspektoren 1908/09, 1910/11
Un grand lutteur: Louis Bertoni (1872—1947), o. O. und o. D. (Broschüre zum Tod Bertonis)	Bertoni
Bick, Jakob, Persönliche, nationale, soziale und wirtschaftliche Struktur der Ausländer im Kanton St.Gallen, Statistik des Kantons St.Gallen Heft 35, St.Gallen 1940	Bick
Eidgenössische Volkszählung vom 1. 12. 1950 Band 12: Kanton St.Gallen, Bern 1953	Eidg. Volkszählung 1950
Die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung vom 1. 12. 1900 Band 3, Bern 1907	Ergebnisse Volkszählung 1900
Die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung vom 1. 12. 1900 Band 3, Bümpliz-Bern 1918	Ergebnisse Volkszählung 1910 (3)
Gesetzessammlung des Kantons St.Gallen, Neue Folge Band 8, St.Gallen 1915	Gesetzessammlung SG 8
Gruner, Erich, Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bern 1970	Gruner, Arbeiter
Gruner, Erich; Frei, Karl, Die schweizerische Bundesversammlung 1848—1920 Band I: Biographien, Bern 1966	Gruner, Bundesversammlung
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz Band 2, Neuenburg 1924	HBLS Bd. 2
Jahresbericht der Arbeiterunion St.Gallen pro 1903 ff., St.Gallen 1904 ff.	Jahresbericht Arbeiterunion
Kaspar, Claude, Die Bodensee-Toggenburgbahn fünfzigjährig, o. O. 1960	Kaspar
Keel, Josef, Straßen-, Eisenbahn- und Wasserbauwesen 1803—1903, in: Der Kanton St.Gallen 1803—1903, Denkschrift zur Feier seines hundertjährigen Bestandes, hrsg. vom Regierungsrat des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1903	Keel
Kern, Karl, Wohnungsinspektorate in der Schweiz mit spezieller Berücksichtigung von Erfahrungen im Wohnungsinspektorat der Gemeinde Tablat (SG), Sozialpolitische Zeitfragen der Schweiz Heft 23, Zürich 1912	Kern, Wohnungsinspektorate
Kern, Karl, Wohnungsverhältnisse und Wohnungsfürsorge, St. Fiden-St.Gallen 1914	Kern, Wohnungsverhältnisse
Kesselring, Walter, 50 Jahre Bodensee-Toggenburgbahn und Rickenbahn 1910—1960, St.Gallen 1960	Kesselring
Langhard, Johannes, Die anarchistische Bewegung in der Schweiz, Berlin 1903	Langhard
Lorenz, Jakob, Zur Italienerfrage in der Schweiz, Zürich 1908	Lorenz
Megaro, Gaudens, Mussolini in the making, London 1938	Megaro
Meyer, Hermann, Die Arbeiterbewegung in der schweizerischen Maschinenindustrie im Jahre 1905, Zürich 1906	Meyer

Müller, Othmar, Beiträge zur Fremden- und Einbürgerungsfrage im Kanton St.Gallen, Statistik des Kantons St.Gallen, Heft 33, St.Gallen 1917	Müller, Beiträge
Die Landammänner des Kantons St.Gallen, 2. Teil (113. Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons St. Gallen, Rorschach 1973)	Njbl. 1973
Die Ostschweiz, [katholisch-konservative Tageszeitung]	Ostschweiz
Protokoll des st.gallischen Kantonsgerichtes Juli-Dezember 1906, Band XXVIII	Protokoll Kantonsgericht
Protokolle des Regierungsrates des Kantons St.Gallen 1904—1905	Protokoll RR
Schlaepfer, Rudolf, Die Ausländerfrage in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg, Diss. Zürich 1969	Schlaepfer
Schubiger, Joseph, Wie die Rickenbahn zustande kam, in: Gruß aus dem St.Galler Linthgebiet und der alten Grafschaft Uznach, Gedenkblätter zur Eröffnung der Rickenbahn 1. 10. 1910, Uznach 1910	Schubiger
Schweizer Lexikon Bd. 1, Zürich 1945	Schw L Bd. 1
Sonderegger, Jakob Laurenz, Die kranken Gotthardtunnelarbeiter, Bericht an das eidgenössische Departement des Innern, in: Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte 15. 5. 1880	Sonderegger
Der freiheitliche Sozialist, [anarchistische Monatszeitung, hrsg. in Paris]	Der freiheitliche Sozialist
St.Galler Stadtanzeiger, [demokratische Tageszeitung]	Stadtanzeiger
Tagblatt der Stadt St.Gallen, [freisinnig-demokratische Tageszeitung, seit 1910: St.Galler Tagblatt]	Tagblatt
Tages-Anzeiger, [unabhängige Tageszeitung]	Tages-Anzeiger
Thürer, Georg, St.Galler Geschichte Band II, St.Gallen 1972	Thürer
Voegtle, Otmar, Der Kanton St.Gallen auf dem Weg zur Verfassung von 1890, Zürich 1969	Voegtle
Volksrecht, [sozialdemokratische Tageszeitung, Zürich]	Volksrecht
Volksstimme, [sozialdemokratische Tageszeitung, St.Gallen]	Volksstimme
50 Jahre Volksstimme, Zur Geschichte der ostschweizerischen Arbeiterbewegung und Arbeiterpresse, St.Gallen 1952	50 Jahre Volksstimme
Der Vorbote, [sozialdemokratische Wochenzeitung, 3. 12. 1904—23. 9. 1905, St.Gallen]	Vorbote
Die Welt	Die Welt
Die Weltwoche	Weltwoche
Zampese, Narciso, Abriß der Geschichte des «Sindacato Muratori» in St.Gallen, schreibmaschinengeschriebenes Manuskript, verfaßt 1943 (Kopie im Besitz des Verfassers)	Zampese

Einleitung

Die ausländischen Arbeitskräfte im Rahmen der Gesamtbevölkerung

Der Leser mag sich fragen, weshalb gerade der Kanton St.Gallen sowie der Zeitraum 1900—1914 für eine exemplarische Untersuchung von Fremdarbeiterproblemen ge-

wählt wurden. Die folgende tabellarische Zusammenstellung gibt auf diese Frage in eindeutiger Weise Auskunft:

Die ausländische Wohnbevölkerung im Kanton St.Gallen in den Jahren 1850—1970¹

Jahr	Gesamtbevölkerung	Ausländer		Zu- oder Abnahme der Ausländer		
		abs.	%	Jahre	abs.	%
1850	169 625	3 258	1,9			
				1851—60	+ 2 709	83,1
1860	180 411	5 967	3,3			
				1861—70	+ 637	10,7
1870	191 015	6 604	3,5			
				1871—80	+ 5 692	86,2
1880	210 491	12 296	5,8			
				1881—88	+ 5 815	47,3
1888	228 174	18 111	7,9			
				1889—1900	+ 10 333	57,1
1900	250 285	28 444	11,4			
				1901—10	+ 24 727	86,9
1910	302 896	53 171	17,5			
				1911—20	— 19 534	—36,7
1920	295 543	33 637	11,4			
				1921—30	— 7 015	—20,85
1930	286 362	26 622	9,3			
				1931—41	— 18 717	—32,7
1941	286 201	17 905	6,2			
				1942—50	+ 1 933	10,8
1950	309 106	19 838	6,4			
				1951—60	+ 13 165	66,4
1960	339 489	33 003	9,7			
				1961—70	+ 25 831	78,3
1970	384 475	58 834	15,3			

Aus dieser Zusammenstellung wird zunächst sichtbar, daß der prozentuale Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung im Jahre 1910 mit 17,5 % einen Rekordwert darstellte, der nachher nie mehr anzutreffen ist. Wie die

nachfolgende Aufstellung zeigt, lag der st. gallische Prozentsatz zunächst unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt, um ihn nach 1888 eindeutig zu überholen²:

¹ Müller, Beiträge, S. 21; Bick, S. 5; Eidg. Volkszählung 1950, S. 32—33; St.Galler Tagblatt 10. 12. 1971

² Müller, Beiträge, S. 20 f.

	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910
Schweiz	3,0 %	4,6 %	5,7 %	7,4 %	7,9 %	11,6 %	14,7 %
St. Gallen	1,9 %	3,3 %	3,5 %	5,8 %	7,9 %	11,4 %	17,5 %

Der Vergleich mit anderen Kantonen ergibt zwar, daß St.Gallen hinsichtlich des prozentualen Ausländeranteils im Stichjahr 1910 erst an 7. Stelle rangierte³:

1. Genf	40,4 %
2. Basel-Stadt	37,6 %
3. Tessin	28,2 %
4. Schaffhausen	23,3 %
5. Zürich	20,3 %
6. Thurgau	19 %
7. St.Gallen	17,5 %

In einem wesentlichen Punkt aber wurde St.Gallen von keinem andern schweizerischen Kanton übertroffen, nämlich bezüglich der Zunahme der fremden Staatsangehörigen um 86,9 % in den Jahren 1901—1910. Dieser hohe Prozentsatz wurde im Kanton auch später nie mehr erreicht. Deshalb hatte St.Gallen von der Jahrhundertwende an bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges in besonderem Ausmaß mit Fremdarbeiterproblemen zu kämpfen. Dabei geht aus folgender Gegenüberstellung⁴ ohne weiteres hervor, daß sich die erwähnte Zunahme nicht gleichmäßig auf die drei wichtigsten Ausländergruppen verteilte:

	Deutschland	Italien	Oesterreich-Ungarn
St. Gallen 1900	17 000 (59,7%)	5 062 (17,8%)	5 778 (20,3%)
St. Gallen 1910	24 146 (45,4%)	17 936 (33,7%)	9 973 (18,7%)
St. Gallen Zunahme	7 146 (42 %)	12 874 (254,3%)	4 195 (72,6%)
Schweiz Zunahme	51 079 (30,3%)	85 750 (73,25%)	15 985 (62,8%)

Die italienischen Staatsangehörigen wiesen im Vergleich zur deutschen und österreichischen Wohnbevölkerung eine sechs- bzw. dreieinhalbmal stärkere Vermehrung auf. Daher wurde die überdurchschnittliche Zunahme der Staatsfremden im Kanton St.Gallen von 1901—1910 zu mehr als der Hälfte durch die Vermehrung des italienischen Bevölkerungselements verursacht: Der Anteil der deutschen Staatsangehörigen an der Gesamtzunahme der Staatsfremden von 24 727 betrug 7 146 oder 28,9 %, derjenige der

Österreicher bloß 4 195 Personen oder 16,96 %, während die Italiener mit 12 874 oder 52,06 % die Mehrheit ausmachten.

Im Sommer 1911 betrug die Zahl der italienischen Wohnbevölkerung bereits 20 700. Daß daran die Männer mit 12 301 (59 %) weit stärker beteiligt waren als die Frauen, ist damit zu erklären, daß zahlreiche Italiener im Baugewerbe arbeiteten, welches fast ausschließlich Männer beschäftigte.⁵

Die Sonderstellung des Baugewerbes

Betrachtet man die Verteilung der fremden Arbeitskräfte auf die wichtigsten Sektoren der Volkswirtschaft, bezogen auf die Stichtage 1. Dezember 1900 und 1. Dezember 1910, so ergibt sich, daß die feststellbare Zunahme um 13 696

Personen (=92,25 %) zum größten Teil auf der Beschäftigung von Ausländern im Bereich von Gewerbe und Industrie beruht⁶:

³ a. a. O., S. 21

⁴ a. a. O., S. 37

⁵ Jahresbericht Arbeiterunion 1911, S. 48

⁶ Ergebnisse Volkszählung 1900 und 1910 (3), S. 88 und S. 184

Berufsgliederung der Ausländer im Kanton St.Gallen

	1900	1910	Zunahme 1901—10
Total ausländische Erwerbstätige	14 846	28 542	13 696
1. Bergbau, Landwirtschaft und Forstwirtschaft	547	710	163
2. Gewerbe und Industrie	11 738	23 045	11 307
a) Nahrungs- und Genussmittel	720	1 006	286
b) Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe	1 401	2 145	744
c) Baugewerbe	4 363	8 524	4 161
d) Textilindustrie	4 224	9 433	5 209
e) Papier, Leder und Kautschuk	30	251	221
f) Chemische Produkte	80	130	50
g) Metall-, Maschinenindustrie	672	1 303	631
h) Polygraphisches Gewerbe	248	253	5
3. Handel	1 676	2 974	1 298
4. Verkehr	235	410	175
5. Öffentliche Verwaltung, Rechtspflege, Wissenschaft, Kunst	532	918	386
6. Lohnarbeit wechselnder Art	118	199	81

11 307 Personen oder 82,55 % der hohen absoluten und relativen Zunahme der ausländischen Berufstätigen von 1901—1910 im Kanton St.Gallen entfielen allein auf den Erwerbssektor Gewerbe und Industrie. Dabei hatten die beiden Wirtschaftszweige Textilindustrie mit 5 209 und Baugewerbe mit 4 161 Personen den größten Zuwachs an fremden Staatsangehörigen zu verzeichnen. Die Vermehrung der ausländischen Arbeitskräfte in diesen Branchen um 9 370 Personen entspricht 68,4 % oder gut zwei Dritteln der Gesamtzunahme der staatsfremden Erwerbstätigen von 1901—1910.

Im Baugewerbe überwogen 1910 mit 8 503 Personen (99,8 %) gegenüber 21 (0,2 %) die männlichen, in der Textilindustrie dagegen mit 6 848 (72,6 %) gegenüber 2 585 (27,4 %) die weiblichen ausländischen Berufstätigen. Das Baugewerbe wies ferner 1910 mit 49,8 % den höchsten prozentualen Anteil der fremden Staatsangehörigen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen auf, während bei der zahlenmässig am meisten ausländische Arbeitskräfte beschäftigenden Textilindustrie der entsprechende Prozentsatz nur 17,4 % betrug.⁷

Da die Themastellung dieser Arbeit kein weiteres Eingehen auf die Verhältnisse in der Textilindustrie erfordert, beschränken wir uns im folgenden auf das Baugewerbe.

Im Jahre 1910 bildeten die Italiener in der Schweiz mit einem prozentualen Anteil von 43,9 % die Mehrheit aller im Baugewerbe beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte, während die Österreicher einen Anteil von 23,7 % und die Deutschen nur einen solchen von 16,6 % aufwiesen.⁸ Gleichzeitig war hier die größte Zahl aller italienischen Berufstätigen beschäftigt. Dies können wir auch im Kanton St.Gallen feststellen. Eine am 30. September 1902 durchgeführte Erhebung ergab, daß von den sich in diesem Zeitpunkt im Kanton aufhaltenden 6 244 italienischen Arbeitern 4 919 oder 78,8 % der betreffenden Berufskategorie angehörten.⁹ Der hier feststellbare hohe Anteil der ausländischen Arbeitskräfte ist vorwiegend der Tatsache zuzuschreiben, daß viele Schweizerbürger schon damals eine ausgesprochene Abneigung gegenüber Straßen-, Kanalisations- und Bahnbauarbeiten hegten, deren Verrichtung sie mit ihrer persönlichen Würde und sozialen Stellung als unvereinbar erachteten. Daher hatte diese Branche immer mehr unter einem starken Mangel einheimischer Arbeitskräfte zu leiden und sah sich gezwungen, ihren Arbeiterbestand laufend durch Herbeiziehung der als überaus arbeitswillig und genügsam bekannten Italiener zu ergänzen.

Dies wurde umso notwendiger, als sich das Baugewerbe einer sehr guten Auftragslage erfreute. Der Aufschwung

⁷ Ergebnisse Volkszählung 1910 (3), S. 184

⁸ Schlaepfer, Anhang Tabelle V

⁹ Stadtanzeiger 18. 12. 1902, Nr. 297

der Textilindustrie, namentlich der Maschinenstickerei seit 1870, führte eine bis zum 1. Weltkrieg dauernde Konjunktur herbei, welche für die Baubranche zahlreiche Aufträge für private, industrielle und öffentliche Bauten mit sich brachte. In der Stadt St.Gallen wurden damals nicht nur zahlreiche Wohn- und Geschäftshäuser erstellt, sondern auch mehrere Kirchen sowie das Hadwigschulhaus (1905), das Volksbad (1906), die Stadtbibliothek (1907), die Tonhalle (1909), die Handelshochschule an der Notkerstraße (1911), der Hauptbahnhof (1914) und die Hauptpost (1914).¹⁰

Im Jahre 1910 wurden außerdem die Bauarbeiten zur Verkürzung des Rheinlaufs bei Diepoldsau in Angriff genommen. Sie ließen, da außer zahlreichen Italienern auch sehr viele Österreicher Beschäftigung erhielten, die ausländischen Bevölkerungsanteile einiger Rheintaler Gemeinden merklich in die Höhe schnellen. So stiegen die prozentualen Anteile der Staatsfremden an der Gesamtbevölkerung in den Jahren 1901—1910 in Au von 8,5 % auf 32,4 %, in Widnau von 3,7 % auf 14,7 % und in Diepoldsau von 6,6 % auf 19,4 % an.¹¹

Im Bezirk Obertoggenburg war die überdurchschnittliche Zunahme der Ausländer in den Jahren 1901—1910 und der hohe Anteil der Italiener unter den Staatsfremden von 67,6 % (1910) hauptsächlich durch die in der Gemeinde Kappel durchgeführten Steinbrucharbeiten bedingt, wo der Prozentsatz der fremden Staatsangehörigen von 2,5 % (1900) auf 13,1 % (1910) anstieg.¹²

Das bedeutendste Bauunternehmen aber, zu dessen Verwirklichung eine ungewöhnlich große Anzahl italienischer Arbeitskräfte benötigt wurde, bildete die in den Jahren 1904—1910 erfolgte Erstellung der beiden Eisenbahnstrecken Romanshorn—St.Gallen—Wattwil (Bodensee-Toggenburgbahn BT) und Wattwil—Uznach (Rickenbahn). Indem die südlichen Kantonsteile eine direkte Verbindung nach der Stadt St.Gallen erhielten, wurde die letzte große Lücke im Eisenbahnnetz geschlossen, das seit 1870 die Strecken Zürich—St.Gallen—Rorschach, Rorschach—Chur, Sargans—Rapperswil und Wil—Ebnat umfaßte.¹³ Den Hauptgrund, weshalb man nicht früher den Bau der Strecke Romanshorn—Uznach in Angriff genommen hatte, bildete die Tatsache, daß das zu durchquerende schluchtenreiche voralpine Gebiet der Linienführung ungewöhnliche Schwierigkeiten in den Weg legte. So mußten bei der Erstellung der Bahnstrecke der BT (Watt-

wil—Romanshorn) 85 Brücken und 14 Tunneln gebaut werden. Die BT ist somit mit je drei Brücken auf zwei km Strecke die «brückenreichste Bahn» der Schweiz.¹⁴ Die längsten Tunneln sind der von Lichtensteig nach Brunna- dern führende Wasserflutunnel (Länge 3549 m) und der zwischen St.Fiden - St.Gallen und Wittenbach liegende Bruggwaldtunnel (Länge 1731 m).

Mit dem eigentlichen Bau der Strecke wurde am 27. Dezember 1905 in Lichtensteig begonnen. Ende Mai 1908 arbeiteten auf der Strecke Wattwil—Romanshorn gegen 3 000 Mineure, Maurer, Handlanger und Wagenschieber. Die Italiener stellten das stärkste Fremdarbeiterkontingent. Zudem wurden auch Kroaten und Türken als Bahnbauarbeiter beschäftigt.¹⁵

Das Haupthindernis für den st.gallischen Eisenbahnbau stellte der Rickenpaß (805 m ü. M.) dar, der eine natürliche Barriere zwischen dem Linthgebiet und dem Thurtal bildet. Gegenüber einem Rapperswiler Plan, die Bahn ganz auf die Paßhöhe hinaufzuführen, setzte sich aus technischen Gründen bald die Idee eines Tunnelbaus durch.¹⁶ Mit einer Länge von 8 604 m sollte der Ricketunnel zwischen den Stationen Wattwil und Kaltbrunn der drittgrößte Eisenbahntunnel der Schweiz werden. Den Bau der ganzen Strecke Wattwil—Uznach übernahmen die Schweizerischen Bundesbahnen aufgrund eines Vertrages mit dem Kanton St.Gallen. Dieser hatte an die auf rund 11 Millionen Fr. veranschlagten Kosten 2,75 Millionen beizutragen, indem er um diesen Betrag die von Wil nach Wattwil führende «Toggenburgbahn» aufkaufte und den Bundesbahnen unentgeltlich überließ.¹⁷

Den Tunnelbau übertrugen die Bundesbahnen den drei Unternehmungen Palaz in Lausanne, Frères Fougerolle in Paris und «Société des grands travaux» in Marseille. Die Arbeiten wurden im November 1903 aufgenommen, er- fuhren aber wiederholt Unterbrüche:

1. Durch Arbeiterstreik (4. Juli—1. August 1904 Südseite Kaltbrunn; 19. Juli—1. August 1904 Nordseite Wattwil), dessen Ursachen und Verlauf wir später schildern werden.
2. Infolge Auftretens von Grubengasen, die aus vereinzelt in den Mergel eingelagerten Kohlenflözen herrührten. Es handelte sich um eine außergewöhnliche Erscheinung, die zuvor bei keinem Tunnelbau in der Schweiz beobachtet worden war. Dabei kamen acht Arbeiter ums Leben. Die Arbeit mußte auf der Nordseite vom

¹⁰ vgl. Thürer, S. 467

¹¹ Müller, Beiträge, S. 28 und S. 31

¹² Müller, Beiträge, S. 29

¹³ Thürer, S. 372 ff.

¹⁴ a. a. O., S. 388 f.

¹⁵ Kaspar, S. 12 und 14

¹⁶ Thürer, S. 388

¹⁷ Keel, S. 277 f.

15. März 1907—30. März 1908, auf der Südseite vom 3. Dezember 1904—30. Januar 1905 und vom 28. Juli 1907—21. Oktober 1907 unterbrochen werden.

Der Durchschlag des Tunnels erfolgte am 30. März 1908.¹⁸ BT und Rickenbahn wurden gemeinsam am 1. Oktober 1910 eingeweiht. Im Jahre 1912 führte die BT die Anschlußstrecke Wattwil—Ebnat bis Neßlau weiter. Beim Ausbruch des 1. Weltkriegs hatte der Bau neuer Eisenbahnstrecken im Kanton Söt.Gallen seinen Abschluß gefunden.¹⁹

Der Zuzug fremder Arbeitskräfte, der mit dem Bau der

ganzen Strecke Romanshorn—St.Gallen—Uznach verbunden war, zeigt sich besonders deutlich in jenen Gemeinden, in welche die Portale des Rickentunnels (Kaltbrunn und Wattwil), des Wasserflutunnels (Lichtensteig und Brunnadern) und des Bruggwaldtunnels (Wittenbach und Tablat) zu liegen kamen. Bei der Auswertung der folgenden Tabelle ist allerdings zu berücksichtigen, daß zahlreiche in Tablat wohnende Ausländer in der Textilindustrie beschäftigt waren, und daß in Wattwil 1907 bis 1914 auch die Korrektion der Thur zahlreiche italienische Bauarbeiter anzog.²⁰

Gemeinde	Ausländische Wohnbevölkerung					
	1900		1910		1901—10 Zunahme	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Kaltbrunn	6	0,3	151	7,3	145	2416,6
Wattwil	351	7,2	992	17,2	641	182,6
Lichtensteig	141	9,9	278	18,1	137	97,2
Brunnadern	1	0,001	44	6,0	43	4300,0
Wittenbach	237	12,6	555	20,9	318	117,3
Tablat	2908	23,2	9011	40,4	6103	209,9

Das größte Kontingent innerhalb der ausländischen Zuzüger bildeten die Italiener. Das wirkt sich statistisch auch für die betreffenden Bezirke stark aus. So gehören Wattwil, Lichtensteig und Brunnadern dem Bezirk Neutoggenburg an, wo der Anteil der Italiener am Ausländerkontingent 60,4 % betrug. Kaltbrunn liegt im Bezirk Gaster, der 1910 mit 58,3 % ebenfalls eine Italienermehrheit innerhalb der Fremdbevölkerung aufzuweisen hatte. Tablat

und Wittenbach bildeten (bis 1918) Bestandteile des Bezirks Tablat, wo im gleichen Jahr 51,3 % der Ausländer italienischer Nationalität waren.²¹

Als die Bauarbeiten abgeschlossen waren und die Bodensee—Toggenburg-Bahn am 1. Oktober 1910 ihren Betrieb aufnahm, verließen natürlich die ausländischen Bauarbeiter die Gegend, sodaß ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nachher rasch zurückging.

Politische, kirchliche und kulturelle Organisationen für die fremden Arbeitskräfte

Die italienische Auswandererfürsorge in der Schweiz war seit dem Inkrafttreten des Auswanderungsgesetzes vom 1. Februar 1901 in staatlicher wie in privater Hinsicht «die ausgedehnteste und bestgegliederte in ganz Europa».²² Das Gesetz hatte die Gründung eines Auswanderungsamtes in Rom zur Folge, das in verschiedenen italienischen Bezirken und Gemeinden Komitees ins Leben rief und in den

Staaten, die am meisten Italiener beschäftigten, Sekretariate zur Überwachung der Arbeits- und Lebensbedingungen einrichtete.²³

In der Schweiz erfolgte 1904 mit Sitz in Genf die Gründung eines königlich-italienischen Auswanderungsamtes, dessen erster Adjunkt Giuseppe de Michelis war.²⁴ Er vermittelte der Zentralstelle in Rom in regelmäßigen Berich-

¹⁸ Schubiger, S. 167—179

¹⁹ Thüerer, S. 390 f.

²⁰ Müller, Beiträge, S. 28 f.

²¹ Müller, Beiträge, S. 37

²² Schlaepfer, S. 74; Ammann, S. 9

²³ Ammann, S. 9

²⁴ a. a. O., S. 238, Anm. 31

ten Auskünfte über die Arbeitsverhältnisse und Lohnkämpfe in der Schweiz und leistete den Italienern unentgeltlich praktische und rechtliche Hilfe durch Beratungen aller Art, indem er z. B. in Streikfällen vermittelte, Beschwerden führte und Interessenvertretungen bei Unfällen übernahm.²⁵ Außerdem veröffentlichte er einen Führer für die italienischen Arbeiter in der Schweiz.²⁶ Seine Tätigkeit erregte jedoch bald das Mißfallen der schweizerischen Behörden.²⁷ Der Bundesrat lehnte auf Antrag des Politischen und des Industriedepartementes eine offizielle Stellung dieses «Auswanderungsattachés» ab und verlangte, daß das Auswanderungsamt der italienischen Gesandtschaft unterstellt werde.²⁸

Auch die italienische sozialistische Partei hatte sich zum Ziel gesetzt, die in der Schweiz arbeitenden Italiener zu betreuen. Sie besaß ihren Hauptsitz in Lausanne, wo ihre Tageszeitung «L'Avvenire del Lavoratore» herausgegeben wurde.²⁹ Die Sektion Schweiz der sozialistischen Partei Italiens zählte 1908 10 000 Mitglieder und 45 Sektionen in 26 deutschschweizerischen, neun welschen und fünf Tessiner Ortschaften.³⁰ Mit der gewerkschaftlichen Organisation der italienischen Arbeitskräfte war es damals sehr schlecht bestellt. Aus einer Berechnung des italienischen Auswanderungssekretärs in der Schweiz geht hervor, daß am 1. Mai 1908 12 000 oder nur 8 % aller in der Schweiz lebenden Italiener Mitglieder schweizerischer oder italienischer Verbände waren, während etwa 138 000 ihnen fernstanden.³¹

Für die schweizerischen Arbeiterverbände bildete die gewerkschaftliche Organisation der italienischen Arbeitskräfte ein großes Problem, da sich diese wohl im allgemeinen leicht für die sozialistischen Zielsetzungen gewinnen ließen, jedoch ihrer Natur entsprechend straffer Führung abgeneigt waren oder ihrer geringen Seßhaftigkeit und ihres Temperamentes wegen wenig Verständnis für die Befolgung einer besonnenen Taktik bei Lohnbewegungen und Streiks zeigten.³² Es kam oft vor, daß die Südländer mit der Kampfweise ihrer schweizerischen Gesinnungsgenossen nicht einig gingen, aus dem Gewerkschaftsbund austraten und sich italienischen Verbänden oder radikaleren, vor allem anarchistischen, Organisationen anschlossen.

Unter den italienischen Gewerkschaften, welche die schweizerischen Verbände in ihren Bestrebungen unter-

stützten, muß an erster Stelle die sogenannte «Umanitaria» genannt werden. Sie trug die offizielle Bezeichnung «Consortio per la tutela dell'emigrazione temporanea in Europa», hatte ihren Hauptsitz in Mailand und war eine 1904 gegründete, halbstaatliche Gewerkschaftsorganisation, die einen jährlichen Staatsbeitrag von (umgerechnet) SFr. 6 000.— empfing. Ihre in den Auswanderungsländern errichteten Sekretariate wurden von Inspektoren geleitet, die an Ort und Stelle für den sozialen Schutz ihrer Landsleute sorgten und dazwischen in Italien selbst aufklärende Vorträge für Auswanderungswillige hielten.³³ Außerdem gab das «Consortio» schon im Jahre seiner Gründung einen «Guida dell'emigrante italiano in Svizzera» heraus.³⁴

Doch stießen diese vielfältigen Bemühungen um das Wohl der Landsleute in der Fremde nicht überall auf gleiches Interesse. So erfaßten auch im Kanton St.Gallen, wie aus einer Zusammenstellung von 1911 hervorgeht³⁵, die verschiedenen Verbände nur einen kleinen Prozentsatz der hier erwerbstätigen Italiener:

Genossenschaften	169 Mitglieder	0,54%
Politische Vereine	112 Mitglieder	0,55%
Soc. di Mutuo Soccorso	600 Mitglieder	3,00%
Kultur	880 Mitglieder	4,40%
Gewerkschaften	500 Mitglieder	3,50%
Total	2261 Mitglieder	11,99%

Nur ca. 12 % aller 1911 im Kanton St.Gallen lebenden italienischen Erwerbstätigen waren also organisiert. Dabei fällt auf, daß die Südländer noch am häufigsten kulturellen Institutionen angehörten. Sie betätigten sich vorzugsweise in Vereinigungen mit rein geselligem Charakter. Dies ist gewiß zu einem guten Teil dem «heißblütigen» Temperament zuzuschreiben, das nach freier, ungebundener Entfaltung bei gesellschaftlichen Anlässen verlangt.

Die einzige, getrennt von den übrigen Berufsgruppen in Groß-St.Gallen bestehende italienische Gewerkschaftsorganisation vor dem 1. Weltkrieg war der Maurerfachverein «Sindacato Muratori».

Die Gründung eines Maurerfachvereins St.Gallen, der sowohl deutsch- als italienischsprechende Mitglieder um-

²⁵ Schlaepfer, S. 75; Ammann, S. 16

²⁶ Ammann, S. 15

²⁷ Schlaepfer, S. 34, Anm. 238

²⁸ a. a. O., Anm. 35

²⁹ Megaro, S. 51—52

³⁰ Schlaepfer, S. 145

³¹ a. a. O., S. 258, Anm. 145

³² a. a. O., S. 258, Anm. 142

³³ Schlaepfer, S. 75

³⁴ a. a. O., S. 76

³⁵ Jahresbericht Arbeiterunion 1911, S. 51

faßte, fällt ins Jahr 1888. Sie erfolgte am 7. Juli im Restaurant «Morgensonne» in St.Gallen.³⁶ Der Verein trat am 1. Januar 1889 der städtischen Arbeiterunion bei. Am 23. Mai 1890 wurde innerhalb des Maurerfachvereins ein italienischer Zweigverein gegründet, der seit Juni 1898 selbständig tagte, da sich bei den Übersetzungen der Vereinsakten in die italienische Sprache Schwierigkeiten ergeben hatten.³⁷

1900 erfolgte die völlige Trennung des Maurerfachvereins in eine deutschsprachige und eine italienischsprachige Sektion. Letztere führte die Bezeichnung «Sindacato Muratori Manovali Sezione di Lingua Italiana».³⁸ Sie stellte damals unter den Vereinen und Gewerkschaften, die der Arbeiterunion St.Gallen angehörten, den zahlenmäßig stärksten Berufsverband dar. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1902 100, am Ende desselben Jahres bereits 200 Personen.³⁹ Zahlenmäßig wurde sie damit nur noch von der lokalen Sektion der schweizerischen sozialdemokratischen Partei mit 600 Mitgliedern Ende 1902 und vom allgemeinen Arbeiterbildungsverein mit 550 Mitgliedern übertroffen.⁴⁰

Ferner besaß die italienische sozialistische Partei in der Schweiz eine eigene Sektion in St.Gallen, den «Circolo Socialista Italiano». Er zählte zu Beginn des Jahres 1902 60 und am Jahresende 100 Mitglieder.

In der Stadt St.Gallen machte sich vor allem die russische Emigrantin Dr. Angelica Balabanoff um die Organisation der italienischen Fremdarbeiter verdient. Mit einer ausgezeichneten Grundausbildung und einer seltenen Sprachbegabung versehen, begann sie nach ihrem Hochschulstudium mit ungewöhnlichem Eifer den Marxismus zu predigen.⁴¹ Lassen wir sie selbst erzählen, weshalb sie sich im Jahre 1902 nach St.Gallen wandte:

³⁶ Zampese, S. 1. Herr Narciso Zampese war von 1925—1943 Präsident des «Sindacato Muratori» in St.Gallen und lebte seit 1912 mit Ausnahme der Kriegsjahre 1914—1918 ununterbrochen in der Schweiz.

³⁷ Zampese, S. 2

³⁸ a. a. O., S. 3

³⁹ Leider konnte für andere Jahre kein Zahlenmaterial gefunden werden.

⁴⁰ Jahresbericht Arbeiterunion 1902, S. 2

⁴¹ Angelika Balabanoff entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie der russischen Ukraine. Das Schweizer Lexikon (Bd. I, S. 813) gibt als Geburtsjahr 1876 an; sie selber hat es offenbar stets verschwiegen. Studium in Brüssel (mit 20 Jahren Doktorpromotion!), Leipzig, Berlin und Rom. — Nach ihrer Tätigkeit in St.Gallen gab sie seit 1905 in Lugano die sozialistische Frauenzeitung «Su, Compagne!» heraus. In der Schweiz lernte sie Mussolini kennen; unter seiner Chefredaktion war sie Mitarbeiterin am sozialistischen «Avanti» in Mai-

Nach Absolvierung der römischen Universität begab ich mich in die Schweiz, um mich den dort weilenden italienischen Einwanderern nützlich zu machen... Die italienischen Emigranten, die die schwersten, schmutzigsten Arbeiten zu verrichten oder aber den übersättigten Kurgästen die Verdauung durch Musik erleichterten, wobei sie demütig die Hand nach Trinkgeldern ausstreckten, hatten meine tiefste Sympathie und Solidarität erweckt. Diese italienischen Arbeiter... schienen mir nach dem russischen Volke die Erniedrigtesten, ... Ausgebeutetesten und deshalb Hilfsbedürftigsten zu sein. Ihnen durch sozialistische Propaganda das Gefühl für persönliche und Klassenwürde beizubringen, das war das Ziel, zu welchem ich mich nach St.Gallen begab.⁴²

Im Auftrag der italienischen sozialistischen Partei, deren Vorstand sie angehörte, stand A. Balabanoff von 1902 bis 1904 auf dem Arbeitersekretariat in St.Gallen den italienischen Einwanderern, die ihre Rechte nicht in deutscher Sprache geltend machen konnten, als Dolmetscherin zur Verfügung. Abends erteilte sie den italienischen Arbeitern Unterricht. Sie entwickelte sich zu einer der populärsten sozialistischen Rednerinnen in der Schweiz, wobei sie nach eigenem Zeugnis oft vier bis fünf Stunden in vier oder fünf Sprachen Vorträge hielt. Unter ihrer Leitung wurde eine Schule und ein Agitationskomitee geschaffen, das 15 Vorträge veranstaltete, die jeweils von auswärtigen, zum Teil direkt aus Italien hergereisten Rednern gehalten wurden. Aber auch an anderen Orten, so in Uzwil, Wil, Herisau usw. veranstaltete es sozialistische Propagandaversammlungen, was die Gründung zahlreicher Gewerkschaften und sozialistischer Vereine zur Folge hatte. Um Redner auszubilden, wurde eine Diskussionsschule eröffnet und für die italienischen Angehörigen von Berufsgruppen, die keine eigenen Fachvereine besaßen, eine gemischte Gewerkschaft gegründet.⁴³

land. Bruch mit Mussolini, als er 1915 den Kriegseintritt Italiens befürwortete. 1903 traf sie in der Schweiz zum erstenmal mit Lenin zusammen; als Sekretärin der Zweiten Internationale (Zimmerwald-Bewegung) half sie maßgeblich mit bei der Vorbereitung der russischen Revolution von 1917. Im November wurde sie, vorübergehend wieder in der Schweiz, ausgewiesen als bolschewistische Agitatorin. Wegen ihrer entschiedenen Verurteilung der von den Bolschewisten angewandten Mittel des Betrugs und des Terrors endgültiger Bruch mit Lenin und Trotzki, 1924 mit Stalin. Emigration nach Wien, dann Paris, 1937 in die USA. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte sie bis zu ihrem Tode 1965 in Italien. «Mit ihr ist eine der größten Gestalten des internationalen Sozialismus dahingegangen, die seit 75 Jahren ihr Leben dem Kampf der Arbeiterbewegung gewidmet hatte» (Aus dem Nachruf im «Avanti», zitiert in der «Weltwoche» vom 3. 12. 1965).

⁴² Balabanoff, Erinnerungen, S. 12 f.; My life, S. 46

⁴³ Balabanoff, Erinnerungen, S. 12—14

Als interessantes Detail sei an dieser Stelle erwähnt, daß Benito Mussolini zunächst als Mitglied der sozialistischen Partei anlässlich seines Aufenthaltes in der Schweiz in den Jahren 1902—1904 auch die italienische Arbeiterschaft in der Ostschweiz aufsuchte. Er hielt im Jahre 1904 im Oktober in Uster, im November in Chur und St. Margrethen im Rheintal vor italienischen Fremdarbeitern sozialistische Propagandareden.⁴⁴ Im gleichen Jahr begab er sich auch nach St.Gallen, wo er im Vereinshaus (dem heutigen Volkshaus) die italienische Arbeiterschaft für den Sozialismus zu begeistern suchte.⁴⁵ Mussolini sollte auf Vorschlag des «Circolo Socialista Italiano» im August 1912 erneut in St.Gallen auftreten. Die vorgesehenen Versammlungen kamen jedoch nicht zur Durchführung, da Mussolini als «persona non grata» die freie Einreise in die Schweiz verweigert worden war.⁴⁶

Für die Betreuung und finanzielle Unterstützung wenig bemittelter Italiener und Italienerinnen war ein Hilfsverein («Società di Mutuo Soccorso») tätig.⁴⁷

Um sich möglichst niedrige Einkaufspreise zu sichern, gründeten zudem die in St.Gallen-Tablat, Lachen-Vonwil, Rorschach, Heerbrugg und Lichtensteig bestehenden Italienerkolonien eigene Konsumgenossenschaften. Diese kauften zu günstigen Preisen Lebensmittel in Italien ein und verkauften sie billig an ihre Mitglieder. Die italienische Konsumgenossenschaft in Tablat verzeichnete einen durchschnittlichen jährlichen Umsatz von über Franken 150 000.—. Sie verwendete den Reingewinn zu drei Vierteln für die Agitation unter den italienischen Arbeitskräften in der Schweiz.⁴⁸

Der auf Beginn des Jahres 1904 erfolgte Wegzug von Angelica Balabanoff nach Lugano bedeutete für die hiesige italienische Arbeiterschaft einen schweren Schlag, denn diese Frau hatte wirklich keine Mühe und Zeit gescheut, um eine Verbesserung der Lebenslage der italienischen Fremdarbeiter zu erreichen.

Dafür kam die Eröffnung einer notwendig gewordenen Institution zustande. Die Schaffung eines eigenen Arbeitersekretariates als unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle für die italienische Arbeiterschaft drängte sich auf, weil

das städtische Sekretariat der Arbeiterunion immer häufiger von den Südländern aufgesucht wurde und die wachsende Mehrarbeit neben der Betreuung der einheimischen Arbeiter nicht mehr zu bewältigen vermochte. Anfangs Februar 1908 gelangte daher die Arbeiterunion St.Gallen an die «Società Umanitaria» in Mailand, um von ihr finanzielle Unterstützung für ihre Tätigkeit für die italienischen Emigranten zu erhalten. Nach gegenseitigem Meinungsaustausch wurde dem Sekretariat der Arbeiterunion der Betrag von Fr. 200.— zur Verfügung gestellt mit der Bemerkung, daß für später eine größere Summe in Aussicht stehe. Schließlich erfolgte zu Beginn des Jahres 1909 die Wahl des ehemaligen Sekretärs des schweizerischen Maurerverbandes in Basel, A. Girardi, zum italienischen Arbeitersekretär in St.Gallen, der seit dem 7. Juni 1909 seinen Posten halbtagsweise und ab 1. Juli 1909 vollamtlich ausübte.⁴⁹ Die Arbeiterunion St.Gallen gewährte dem neugegründeten italienischen Sekretariat eine jährliche Subvention von Fr. 300.—. Mit Hilfe dieser Institution konnte besser als zuvor bei den Italienern Propaganda für die gewerkschaftliche Organisation betrieben werden.

Die wichtigste kirchliche Organisation der Italiener in der Schweiz war die katholisch-klerikale, im Jahre 1900 von Jeremias Bonomelli, Bischof von Cremona, gegründete «Bonomelliana». Sie führte die offizielle Bezeichnung «Opera di assistenza degli operai italiani emigranti in Europa e nel Levante», besaß ihren Hauptsitz in Turin und wurde von einer Institution namens «Pubblica Carità» finanziert.⁵⁰ Sie verfolgte ähnliche Ziele wie die «Umanitaria» und arbeitete oft mit ihr zusammen, obwohl sie den Sozialismus ablehnte und sich den kirchlichen Organisationen im Ausland anschloß. Ihre mehr humanitären Bestrebungen in der seelischen Betreuung, der Bildung und Fürsorge durch Missionare und Schwestern kamen bestimmt einem echten Bedürfnis der Auswanderer entgegen. 1913 unterhielt sie in der Schweiz 27 ständige Sekretariate, so in Andermatt, Arbon, Basel (2), Bern, Chiasso, Chur, Genf (2), Grenchen, Kandersteg, Kreuzlingen, Lausanne, Luzern, Naters, Rorschach, St.Gallen, St. Moritz,

⁴⁴ Megaro, S. 73

⁴⁵ Freundliche Mitteilung von Herrn Narciso Zampese (vgl. Anm. 36). Er schöpfte seine Informationen aus der persönlichen Bekanntschaft mit einem italienischen Maurer namens Lusetti, welcher Mussolini anlässlich dessen Aufenthalts in St.Gallen in seiner Wohnung im Gebäude des Restaurants «Augustinerhalle» beherbergt hatte.

Gaudens Megaro weiß ferner zu berichten, daß die italienischen Sozialisten am 12. November 1904 unter ihrem damaligen Führer Serrati ein Abschiedstreffen für Mussolini veran-

staltet hatten (Megaro, S. 73). Von diesem Datum an verlieren sich die Spuren Mussolinis auf Schweizer Gebiet. Sicher ist, daß er 1905 in Italien regulären Militärdienst leistete, den er bisher verweigert hatte.

⁴⁶ Zampese, S. 8

⁴⁷ Tagblatt 8. 7. 1909, Nr. 157

⁴⁸ Arbeiterzeitung 18. 5. 1910, Nr. 39

⁴⁹ Arbeiterzeitung 8. 5. 1909, Nr. 37; Arbeiterzeitung 9. 6. 1909, Nr. 46

⁵⁰ Schlaepfer, Anm. 37, S. 238

Schaffhausen, Siders, Trimbach, Uster, Vallorbe, Vevey, Villeneuve, Zug und Zürich, ferner an der Grenze in Domodossola und in Bellinzona und Luino nur im Frühling.⁵¹ Seit 1904 gab die Institution in Basel eine illustrierte Wochenzeitschrift «La Patria» heraus und verteilte 1906 60 000 Gratisexemplare eines «Guida dell'emigrante italiano». Neben regelmäßigen Berichten über den schweize-

rischen Arbeitsmarkt veröffentlichte sie auch einen Führer für Einwanderer «L'Emigrante istruito».⁵²

Von den kulturellen italienischen Organisationen muß in erster Linie die «Società Dante Alighieri» genannt werden, welche für die Errichtung von Schulen sorgte und das Nationalgefühl unter den in der Schweiz arbeitenden Italienern zu pflegen suchte.⁵³

Das Verhältnis der italienischen Arbeiter zu Sozialdemokratie und Anarchismus

Im allgemeinen waren die einheimischen Arbeiter den italienischen Arbeitskräften gegenüber wohlgesinnt, da sie diese als willkommene Verstärkung im Kampf für eine soziale Besserstellung betrachteten. So nahm die gesamte italienische Arbeiterschaft am alljährlich von der Arbeiterunion St.Gallen veranstalteten Maifeierumzug teil.

Trotzdem trat gelegentlich ein gewisser Fremdenhaß zutage, der allerdings nicht unbegründet war. Die Genügsamkeit der Italiener und auch ihre Unkenntnis der Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Schweiz hatten zur Folge, daß sie um einen niedrigeren Lohn als die einheimischen Erwerbstätigen zu arbeiten bereit waren. Dies führte sehr oft dazu, daß schweizerische Unternehmer vornehmlich der Bau- und Textilbranche die italienischen Arbeitskräfte den Landsleuten vorzogen, was sich für diese besonders in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges verheerend auswirkte. So kam es vor, daß eine große Zahl von ihnen arbeitslos war, während die genügsamen Italiener noch Arbeit erhielten. Gegen das Lohndrückertum sowie die Bevorzugung der Südländer wurde von sozialdemokratischer Seite ein harter Kampf geführt. Man glaubte dem Übel durch Eingliederung der fremden Arbeitskräfte in sozialistische Organisationen und durch Aufklärungsarbeit über die schweizerischen Arbeits- und Lohnverhältnisse abhelfen zu können. Mit den gleichen Mitteln suchten die Führer der st.gallischen sozialdemokratischen Partei eine Hebung des geistigen und sozialen Niveaus der italienischen Arbeiterschaft zu erreichen. Davon erhofften sie sich auch die Fernhaltung der Italiener vom Einfluß anarchistischen Gedankengutes. Im großen und ganzen scheiterten jedoch alle Bemühungen am Widerstand der italienischen Arbeiterschaft, sich einer straff geführten Partei- oder Gewerkschaftsleitung zu unterziehen.⁵⁴

Die Tatsache, daß der weitaus größte Teil der ausländischen Arbeiter in der Schweiz kein aktives und passives Stimm- und Wahlrecht besaß und daher für das Staatswesen keine Mitverantwortung trug, obwohl er einen festen und unentbehrlichen Bestandteil des wirtschaftlichen Organismus bildete, mußte in einem demokratischen Staat eine latente Gefahr für das politische Leben zur Folge haben. Das Bewußtsein der politischen Rechtlosigkeit trug dazu bei, daß zumindest ein Teil der ausländischen Arbeiterschaft für revolutionäre und anarchistische Ideen empfänglich wurde. Waren es in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts die Deutschen, Franzosen und Russen, die der anarchistischen Bewegung in der Schweiz zur Hauptsache den Stempel aufdrückten, so ging die Führungsrolle im Lauf der 90er Jahre an die Italiener über.⁵⁵

Dies mußte sich umso gefährlicher für die schweizerische Demokratie auswirken, als die Einwanderung der italienischen Fremdarbeiter im Vergleich zu den übrigen Staatsfremden von 1900 bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs stark zugenommen hatte.⁵⁶ Die Italiener konnten infolge ihres südländischen Temperamentes leicht durch gewissenlose Agitatoren mit feurigen Reden zu Ausschreitungen aufgehetzt werden, wo immer sich auch eine Gelegenheit dafür bot. Die sich in der Schweiz aufhaltenden italienischen Anarchisten und die italienischen Sozialisten ließen sich dabei hinsichtlich ihrer politischen Zielsetzungen schwer voneinander trennen. Denn im Lauf zahlreicher Strafuntersuchungen der schweizerischen Behörden gegen Italiener wurde die Beobachtung gemacht, daß sich häufig Anarchisten, denen ihre politische Gesinnung durch Taten nachgewiesen werden konnte, als Sozialisten ausgaben.⁵⁷ Das Exekutivkomitee der italienischen sozialistischen Par-

⁵¹ Ammann, S. 16

⁵² ebenda S. 16; Schlaepfer, S. 76

⁵³ Ammann, S. 11

⁵⁴ Stadtanzeiger 5. 6. 1900, Nr. 129; 30. 3. 1901, Nr. 76

⁵⁵ Gruner, Arbeiter, S. 829 ff.

⁵⁶ Ausländische Wohnbevölkerung: Absolute und prozentuale Zunahme 1901—1910: Deutsche: 51 079=30,3 %; Italiener: 85 750=73,25 %; Österreicher und Ungaren: 15 985=62,8 %; vgl. Müller, Beiträge, S. 37

⁵⁷ Langhard, S. 328—329

tei in der Schweiz hatte seinen Sitz in Lausanne, während sich das Zentrum der italienischen Anarchisten in Genf befand.⁵⁸

Nachdem sich der italienische Gesandte in der Schweiz wiederholt über die teilweise gegen seine Regierung gerichtete Tätigkeit der in der Schweiz lebenden italienischen Anarchisten beim Bundesrat beschwert und Abhilfe dagegen verlangt hatte, kam es durch das Auftreten eines anarchistischen Presseorgans sogar zum vorübergehenden Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien. Es handelte sich um das Blatt «Il Risveglio socialista-anarchico», das am 7. Juli 1900 zum ersten Mal in Genf erschien.⁵⁹ Herausgeber war Luigi Bertoni, der in der Folge als Hauptexponent der italienischen Anarchisten auftrat. Sozialistisch-anarchistisch nannte sich seine Zeitung, um auch Leser und Parteigänger unter den italienischen Sozialisten zu finden.⁶⁰ In einem zur 1. Mai-Feier des Jahres 1903 veröffentlichten Aufruf bekannte er sich außerdem zum Antimilitarismus. Er erklärte, wichtig für die anarchistischen Bestrebungen sei der engere Zusammenschluß der Arbeiter in Gewerkschaften. Da weder Streiks noch die parlamentarische Arbeit positive Ergebnisse für die Arbeiterschaft gezeitigt hätten, sei der Beweis erbracht, daß der revolutionäre Weg betreten werden müsse. Der Befreiungstag werde erst dann anbrechen, wenn jeder Arbeiter der Bourgeoisie sowohl «im Arbeitskittel als in der Militäruniform» den Dienst verweigere.⁶¹ Das Zentrum der schweizerischen und ausländischen Antimilitaristen befand sich in Zürich, wo am 28. September 1905 eine «Antimilitaristische Liga» gegründet wurde.⁶² Gemäß den Statuten konnte jedermann ohne Unterschied des Geschlechts und der Nationalität Mitglied der Liga werden. Ihr Ziel bildete die Bekämpfung des Militärs als Machtmittel der Bourgeoisie.⁶³ Dieser Antimilitarismus hatte seine Nahrung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Schweiz in erster Linie dadurch erhalten, daß bei Streiks wiederholt zur Verhütung von Unruhen und zum

Schutz von Arbeitswilligen Truppen aufgeboden wurden. Die Sozialdemokraten sahen darin eine Unterdrückung der Arbeiterklasse zugunsten des Unternehmertums und betrachteten die Militäraufgebote als ein brutales Machtmittel der Behörden, das den alleinigen Zweck habe, Streiks niederzuschlagen. Sie forderten deshalb ein gesetzliches Verbot von Truppenaufgeboden bei Streikfällen, jedoch keine völlige Abschaffung des Militärs. Das Gefährliche an der antimilitaristischen Strömung war die Tatsache, daß sich ihre Exponenten sowohl aus überzeugten Anarchisten als auch Vertretern des äußersten linken Flügels der Sozialdemokratie zusammensetzten, sodaß es schwierig war, festzustellen, welche politische Gruppe den Ton angab. Für die Anarchisten bedeutete die Annahme der Bezeichnung «Antimilitarist» zweifellos ein raffiniertes Manöver zur Tarnung ihrer tatsächlichen politischen Absichten.

Etwa seit der Jahrhundertwende wurde angesichts der immer stärkeren Einwanderung italienischer Arbeiter nach der Ostschweiz und speziell nach dem Kanton Sankt Gallen der Versuch gemacht, diese Gedanken auch dort in größerem Ausmaß zu verbreiten und wenn möglich in die Tat umzusetzen. Derartige Bestrebungen wurden hauptsächlich von Luigi Bertoni verfolgt. Hatte sein Organ «Il Risveglio» bisher ausschließlich in der Westschweiz, im Kanton Tessin und in der Ostschweiz allenfalls in Zürich in größerer Zahl Abnehmer gefunden, so gelang es Bertoni in der Folge, auch solche vor allem in den Gemeinden Tablat und Rorschach zu gewinnen, welche die beiden größten Italienerkolonien im Kanton St. Gallen vor dem 1. Weltkrieg beherbergten.⁶⁴

Die verstärkte Agitation der italienischen Anarchisten sowie die zunehmende antimilitaristische Propaganda bildeten nun den Nährboden für die Entstehung des Rorschacher Krawalls vom 5./6. September 1905, dem wir ein besonderes Kapitel widmen werden.

⁵⁸ Megaro, S. 51—52

⁵⁹ Langhard, S. 389

⁶⁰ Luigi Bertoni (1872—1947), geboren in Mailand als Sohn eines Tessiners, der ihn im Geist von Mazzini und Garibaldi erzog. Von Beruf Typograph, verschrieb sich Bertoni völlig der Propaganda des Anarchismus. 1890 nahm er an dem Tessiner Putsch teil. Seit 1875 wirkte er in Genf. Durch Vorträge und die 1900 gegründete Zeitung «Le Réveil», die auch auf italienisch («Il Risveglio») und zeitweise auch deutsch («Der Weckruf») erschien, übte er maßgeblichen Einfluß auf die Arbeiterbewegung in der Schweiz aus. Als glänzender Redner bereiste er bis ins hohe Alter die romanische und die deutsche Schweiz, wo er vor allem den italieni-

schen Arbeitern den freiheitlichen Sozialismus predigte und sich bei Streiks als Agitator betätigte. Öfters verhaftet, wurde er doch jeweils relativ rasch wieder freigelassen. Während der spanischen Revolution 1936 ging Bertoni auf Einladung italienischer Emigranten nach Katalonien und sprach auch zur spanischen Arbeiterschaft. 1940 verbot der Bundesrat den «Réveil», aber er erschien weiter als Broschüre unter Weglassung des Editionsortes. — Vgl. HBLs Bd. 2, S. 204 f.; Der freiheitliche Sozialist, April 1947, Nr. 2; Bertoni, S. 3—7.

⁶¹ Langhard, S. 394

⁶² Stadtanzeiger 2. 10. 1905

⁶³ Stadtanzeiger 29. 9. 1905

⁶⁴ 1910 wies der Kanton St. Gallen eine italienische Wohnbe-

Die Einstellung der Bevölkerung

Das Verhalten der einheimischen Bevölkerung gegenüber einer größeren Zahl von ausländischen Staatsangehörigen wurde in erheblichem Maß von der Fähigkeit und dem Willen der Einwanderer zur Anpassung an die neue Umwelt bestimmt. Wie Schlaepfer in seiner Dissertation gezeigt hat, waren dafür eine ganze Reihe von Faktoren maßgebend, so z. B. die Niederlassungsdauer, das Alter, der Zivilstand, Miteinwanderung der Familie oder die Anwesenheit von Kindern, Mischheiraten, Rasse und Kultur, Sprache und Religion, die geistige Haltung der Heimat und dem Gastland gegenüber, das Bildungs- und Lebensniveau, die wirtschaftliche oder berufliche Gliederung, die Zahl der anwesenden Landsleute und ihre Organisation in Kolonien.⁶⁵

In erster Linie hing der Grad der Anpassungsfähigkeit der Fremdarbeiter von ihrer nationalen Zugehörigkeit und der Art der Bevölkerung in ihrem Niederlassungsgebiet ab. Die deutschen und österreichischen Staatsangehörigen zeigten im deutschsprachigen Kanton St.Gallen eine ziemlich große Anpassungsbereitschaft an die Lebensverhältnisse, die durch das Vorhandensein des gemeinsamen Sprach- und Kulturkreises erheblich gefördert wurde. Auch die Haltung der ihnen mehrheitlich günstig gesinnten Bevölkerung trug wesentlich dazu bei. Die Eingliederung der Italiener in den einheimischen Volkskörper stieß dagegen auf große Schwierigkeiten, hauptsächlich infolge ihrer Zugehörigkeit zu einem andern Sprach- und Kulturkreis, die dadurch bedingten, von den Deutschschweizern sich stark unterscheidenden Lebensgewohnheiten, die andersartige Mentalität sowie die Tatsache, daß sie meistens auf einer bildungsmäßig erheblich tieferen sozialen Stufe als die einheimische Arbeiterschaft standen. Eine 1901 in Italien durchgeführte Volkszählung ergab beispielsweise, daß von insgesamt 33 Millionen italienischen Staatsbürgern 18 Millionen (= 54,4 %) Analphabeten waren.⁶⁶

Diese Faktoren hatten zur Folge, daß — in ländlichen Regionen des Kantons noch ausgeprägter als in städtischen — ein großer Teil der einheimischen Bevölkerung zusehends eine abweisende Haltung gegenüber den italieni-

sehen Fremdarbeitern einnahm und sich von ihnen abzusondern suchte.

Ein Beispiel dafür ist die Gemeinde Kaltbrunn, die infolge des Rickentunnelbaus plötzlich einen großen Zustrom italienischer Bahnbauarbeiter zu verzeichnen hatte, über deren lautes Reden und Singen man sich in weiten Kreisen aufregte. Auch andere Lebensgewohnheiten der Italiener, wie z. B. die Sitte, am Sonntag mit der ganzen Familie ins Wirtshaus zu ziehen, erregten bei den Dorfbewohnern Kopfschütteln.⁶⁷

Sehr oft wurde ferner über nächtliche Ruhestörung durch italienische Arbeiter geklagt. Der Gemeinderat von Rorschach sah sich deswegen veranlaßt, das Boccia-Spiel nur noch bis zehn Uhr, statt wie vorher bis um elf Uhr abends zu gestatten.⁶⁸ Ebenso waren in den großen Italienerkolonien zufolge des Temperamentes der Südländer bald Messerstechereien und Streitigkeiten an der Tagesordnung, so daß sich zur weitem Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung eine Verstärkung der Polizeimannschaften aufdrängte.⁶⁹

Auch die Unternehmer des Baugewerbes, wo bekanntlich die Mehrzahl der italienischen Arbeitskräfte beschäftigt wurde, mußten Unannehmlichkeiten seitens der fremden Einwanderer in Kauf nehmen. Sie waren größtenteils darauf zurückzuführen, daß die Ausländer manchmal nicht geneigt waren, sich den für sie neuen Lebensgewohnheiten anzupassen, und sich von der einheimischen Arbeiterschaft absonderten. Ein Ziegeleibesitzer im 1. Fabrikinspektionskreis, wozu auch der Kanton St.Gallen gehörte, betrieb z. B. eine Kantine, in der schweizerische und italienische Arbeiter gemeinsam aßen. Sehr bald begehrten die Italiener jedoch gegen das servierte Essen auf und verlangten für sich die Zubereitung ihrer Nationalgerichte. Als die Fabrikleitung der Forderung nicht sogleich entsprach, traten sie kurzerhand in den Streik, womit sie ihr Begehren schließlich durchsetzten.⁷⁰

Ferner machte den Industriellen das unreinliche Verhalten der italienischen Arbeiter bei der Benützung der Aborte schwer zu schaffen. Ein Bericht des Fabrikinspektors des 1. Kreises stellt fest, daß die Betriebsaborte um so un-

völkerung von 17 936 Personen auf. Von den 15 Bezirken traf es pro Bezirk durchschnittlich 1 196 Personen. Eine höhere Anzahl Italiener verzeichneten folgende Bezirke: 1. Tablat 4 972; 2. Rorschach 2 321; 3. Goßau 2 040; 4. Unterrheintal 1 467; 5. St.Gallen 1 331; 6. Sargans 1 235; vgl. Müller, Beiträge, S. 37; Langhard, S. 388

⁶⁵ Schlaepfer, S. 136

⁶⁶ Stadtanzeiger 1. 9. 1904, Nr. 205

⁶⁷ Stadtanzeiger 19. 12. 1903, Nr. 298

⁶⁸ Volksstimme 11. 9. 1913, Nr. 213

⁶⁹ Stadtanzeiger 18. 11. 1903, Nr. 271

⁷⁰ Bericht Fabrikinspektoren 1908/09, S. 6

reinlicher waren, je mehr Italiener im betreffenden Unternehmen beschäftigt wurden. Es gelinge nicht, diese Leute zur sauberen Benützung der Einrichtungen anzuhalten.⁷¹ Zudem bildeten die mißlichen Wohnverhältnisse in den Italienerquartieren für Behörden wie für die gesamte Bevölkerung einen dauernden Stein des Anstoßes. Dabei erregte besonders die Überfüllung der Wohnungen und das damit verbundene enge Zusammenleben der Italiener ohne Unterschied des Alters und Geschlechts große Entrüstung. Man sprach von sitten- und gesundheitswidrigen Zuständen, die auf die Nachbarschaft einen ungünstigen Einfluß ausüben würden. Dieses weitverbreitete Urteil war zweifellos richtig. Nicht selten wurde aber vergessen, daß die Mißstände nicht in jedem Fall auf das Schuldkonto der Italiener geschrieben werden konnten. Oft wurden Italienerfamilien infolge des Einzugs von Wucherzinsen durch einheimische Wohnungsvermieter direkt gezwun-

gen, ihre Wohnräume durch Weitervermietung an fremde Schlafgänger übermäßig zu belasten, um die hohen Ausgaben wieder auszugleichen. Hinzu kam, daß sich solche Vermieter meistens auch keinen Pfifferling um die Vornahme primitivster Wohnungsverbesserungen kümmerten.⁷² Ebenso muß von einer unmenschlichen und rücksichtslosen Gesinnung gegenüber den italienischen Einwanderern gesprochen werden, wenn man ihre Bedürfnislosigkeit ausnützte und sie in Scheunen und Ställen einquartierte, wie dies beim Bau des Rickentunnels oder bei den Arbeiten am Diepoldsauer Durchstich geschehen war.⁷³ Da die Ausländer auch meistens für längere Zeit im Kanton sesshaft wurden, wäre die Zuweisung anständiger Unterkünfte für die Dauer der Bauarbeiten durchaus geboten gewesen, weil die verheirateten Italiener infolge des jahrelangen Aufenthaltes in der Fremde immer häufiger ihre Familien an den Arbeitsplatz kommen ließen.

⁷¹ Bericht Fabrikinspektoren 1910/11, S. 11

⁷² Kern, Wohnungsinspektorate, S. 9, S. 11—12, S. 25; Kern, Wohnungsverhältnisse, S. 26; Lorenz, S. 15—16; Stadtanzei-

ger 15. 1. 1900, Nr. 13; Stadtanzeiger 20. 11. 1903, Nr. 273; Arbeiterzeitung 6. 4. 1907, Nr. 28

⁷³ Tagblatt 2. 2. 1905; Arbeiterzeitung 12. 1. 1910, Nr. 3

Der Rickentunnel-Streik im Jahre 1904

Die in ihrer praktischen Auswirkung für Unternehmer und Behörden unangenehmsten Konsequenzen ergaben sich aus den vielfach mißlichen Arbeits- und Lohnverhältnissen der italienischen Fremdarbeiter, die ihrem Unmut darüber immer häufiger durch Streiks und Ausschreitungen Ausdruck gaben. So griffen auch die beim Bau der Bodensee-Toggenburgbahn und der Rickenbahn beschäftigten italienischen Arbeiter vorwiegend zum Mittel des Streiks, um ihren Forderungen nach sozialer Besserstellung Nachachtung zu verschaffen. Damit erregten sie großes Aufsehen in der Öffentlichkeit und stießen nicht selten auf Unverständnis, da vielfach die Meinung vorherrschte, die Italiener würden dieses Mittel bei jeder beliebigen Gelegenheit verwenden. Nun waren jedoch die Ursachen für die Bahnarbeiterstreiks in der Mehrzahl auf reale Mißstände auf den betreffenden Bauplätzen zurückzuführen. Die Tatsache, daß sich die Bauunternehmer oft sehr wenig um die Sicherheit und das Wohlbefinden der italienischen Arbeitskräfte kümmerten, erzeugte bei diesen Leuten verständlicherweise Erbitterung. Sie erhielten den Eindruck, daß ihre gefährliche und äußerst harte Arbeit von den Bauunternehmern und der einheimischen Bevölkerung viel zu wenig geschätzt werde.

Dieses Gefühl, als Menschen zweiter oder dritter Klasse behandelt zu werden, sollte nirgends so deutlich zum Ausdruck kommen wie anlässlich des Einsturzes eines ca. 30 m langen Teils des bereits fertiggestellten Bruggwaldtunnels zwischen St. Fiden und Wittenbach am 22. Juni 1909, der vier italienischen Arbeitern das Leben kostete. Von den zwölf verschütteten Arbeitern kamen acht mit dem Leben davon, von denen ein 22jähriger Italiener namens Giovanni Pedersoli nur deshalb unverletzt geblieben war, weil er in einem kleinen Loch zwischen Rollwagen

und durch Holzsperrern aufgehaltenen Erdmassen eingeschlossen wurde. Er konnte zehn Tage nach dem TunnelEinsturz noch lebend geborgen werden, da er glücklicherweise seinen brennenden Durst mit dem auf seinen Ärmel herabtropfenden Wasser hatte löschen können. Die nach dem Unglück eingeleitete amtliche Untersuchung ergab eindeutig, daß dieses auf die Fahrlässigkeit der Bauleitung zurückzuführen war, die nicht in ausreichendem Maß für die Stützung des schon fertiggestellten Tunnelgewölbes durch Holzstreben gesorgt hatte.¹

Aus der Zahl der Bahnarbeiterstreiks, die im Kanton St. Gallen vor dem 1. Weltkrieg stattfanden, greifen wir nun den Streik am Rickentunnel im Jahre 1904 als Beispiel heraus, der zugleich der erste und größte dieser Art war und dementsprechend in der Öffentlichkeit am meisten Beachtung fand.²

Auf diesem Werkplatz hatte sich die Arbeiterschaft bereits kurz nach Baubeginn über schlechte sanitärische Einrichtungen in den Baracken, vor allem über fehlende Aborte und zu strenges Vorgehen der Aufseher gegenüber geringfügigen Verfehlungen zu beklagen.³ Trotz der Winterszeit — die Arbeiten am Rickentunnel wurden im November 1903 begonnen — weigerte sich die Bauleitung, den Arbeitern gratis oder gegen einen dem Tagesverdienst angemessenen Preis Brennmaterial zur Heizung der Baracken abzugeben. Da auch ein gemeinsamer Einkauf des erforderlichen Brennmaterials bei Privathändlern zufolge des Vorherrschens eines gewissenlosen Spekulantentums dem einzelnen Arbeiter bei seinem bescheidenen Verdienst kaum mehr die für den Unterhalt seiner Angehörigen notwendigen Ersparnisse übriggelassen hätte, blieb der Arbeiterschaft nichts anderes übrig, als auf geheizte Unterkunftsräume zu verzichten.⁴ Dazu kommt, daß be-

¹ Tagblatt 23. 6. 1909, Nr. 144; Arbeiterzeitung 23. 6. 1909, Nr. 50; Arbeiterzeitung 30. 4. 1910, Nr. 34; Kesselring, S. 83

² Weitere Bahnarbeiterstreiks waren beispielsweise: a) *Streik der Arbeiter beim Bruggwaldtunnel*. Beginn: 8. Juli 1909; Ursachen: Lohnfrage, hohe Abzüge vom Lohn für Unfallversicherung. Wurde am 18. Juli 1909 durch regierungsrät. Vermittlungsverfahren beigelegt. Vgl. Arbeiterzeitung 1909, Nr. 54—58, Nr. 55, Nr. 56, Nr. 57, Nr. 58; Ostschweiz 19. 7. 1909, Nr. 163; Tagblatt 19. 7. 1909, Nr. 166. — b) 23. 8.

1910: *Streik der Bahnarbeiter in Herisau*; Ursache: Monatliche statt 14tägige Lohnzahlung; vgl. Arbeiterzeitung 27. 8. 1910, Nr. 68. — c) 1911: *Streik der beim Bahnhofneubau in SG beschäftigten Italiener*; Ursache: Höhere als die vertraglich vereinbarte 10stündige Arbeitszeit; vgl. Jahresbericht Arbeiterunion 1911, S. 2; Volksstimme 13. 9. 1911, Nr. 73.

³ Tagblatt 15. 3. 1904, Nr. 63

⁴ Tagblatt 29. 1. 1904, Nr. 24

kanntlich beim Rickentunnelbau — wie auch bei den Bauarbeiten am Diepoldsauer Durchstich — manche Italienerfamilien samt Frauen und Kindern in Scheunen, Ställen und baufälligen Unterkünften für Jahre Quartier erhielten, wobei von den Vermietern in die vorhandenen Räume möglichst viele Leute hineingepfercht wurden.⁵ Diese unmenschliche Praxis führte zu einigen schrecklichen Unglücksfällen. So kamen z. B. in Wattwil zehn italienische Bahnbauarbeiter beim Brand eines überfüllten abbruchreifen Gebäudes ums Leben.⁶

Bei den eigentlichen Arbeitsbedingungen bildete die tägliche Arbeitszeit eine Hauptursache des Konflikts zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft. Wie schon erwähnt, hatten die Bundesbahnen den Bau des Rickentunnels einer Lausanner Unternehmung und zwei französischen Firmen übertragen. Dabei war jedoch unterlassen worden, diese Unternehmer auf Einhaltung einer angemessenen täglichen Maximal-Arbeitszeit zu verpflichten.⁷ Diese wurde dann einseitig auf elf Stunden festgesetzt, was die Arbeiterschaft zunehmend erbittern mußte; denn je weiter man ins Berginnere vorstieß, desto schwerer mußte es bei der zunehmenden Hitze fallen, täglich elf Stunden Schwerarbeit zu leisten. Den zweiten Konfliktgrund bildete die Lohnfrage. In der Abmachung zwischen den Bundesbahnen und den Baufirmen waren keine Minimallöhne festgelegt worden, was sich als Fehler erweisen sollte. Ferner hatte man es unterlassen, die Unternehmer zur 14tägigen Lohnauszahlung anzuhalten, die durch das Fabrikgesetz von 1877 und das Bundesgesetz über Lohnzahlung und Bußenwesen vom 26. Juni 1902 vorgeschrieben war. Die drei ortsfremden Firmen kümmerten sich nicht darum, sondern praktizierten eine 6wöchige Lohnauszahlung.⁸ Überdies bezog sich die Kritik der Tunnelarbeiter auf schlechte Luftverhältnisse im Tunnelinnern.

Die Hauptforderungen der Arbeiter können in vier Punkte zusammengefaßt werden⁹:

- 1) 8stündige Arbeitszeit für Tunnelarbeiter anstelle der bisherigen 11stündigen Arbeitszeit bei gleichem Tagelohn wie bisher.
- 2) Bessere Entlohnung der außerhalb des Tunnels beschäftigten Handlanger und Arbeiter.
- 3) Vierzehntägige Lohnzahlung
- 4) Verbesserung der Luftverhältnisse im Tunnel und der sanitärischen Verhältnisse auf den Bauplätzen.

Dabei beging nun die italienische Arbeiterschaft den Fehler, sogleich in den Streik zu treten, ohne zuvor der Bau-

leitung die Forderungen bekannt zu geben und mit ihr gegebenenfalls durch Unterhandlungen ins Reine zu gelangen. Sie hoffte offenbar, den bereits ausgebrochenen Streik als Druckmittel gegenüber den Arbeitgebern benützen zu können, um die nachträglich von ihren Forderungen in Kenntnis gesetzte Unternehmung zu deren bedingungslosen Annahme zu zwingen. Ihre Rechnung sollte jedoch nicht aufgehen.

Zunächst legten am 4. Juli alle in Kaltbrunn beschäftigten Tunnelarbeiter die Arbeit nieder. — Das «St.Galler Volksblatt» kündigte den Streikausbruch in einem heiter anmutenden Gedicht an, das die Mentalität der italienischen Fremdarbeiter treffend zum Ausdruck bringt. Es wurde vom «Tagblatt der Stadt St.Gallen» übernommen und hat folgenden Wortlaut¹⁰:

1. «Italiani tuem-mer streigge
Jetze a de Rigge-Logg —
Keine piggle, keine sufle,
Tutto stille, tutto stogg.
2. Wem-mer saffe im tunello
Nume ganzu elfe Stund;
Iste streng sum goh caputo,
Italiani nume sund.
3. Stunde acht im aneinander
Iste gnueg, und au de Loh
Mues er blibe, suste tutti
Italiani heime goh.
4. Dütschi Kerli au viel streigge
Bim de Siff und Isebah;
Italiano, arme Tüfel
Au will Geld sum lebe ha.
5. Ume-süche mit enander,
Roti Fahne, stramm jowohl;
Ma verslage nünzte Gläser,
Nünzte Messer und Grampol.
6. Ist er sid de Ma Franzose,
Wo tunello überghoh
Italiani nöd versürne,
Git er lieber Streigge noh.
7. Tuem-mer saffe wieder tutti
Im tunello gern un guet,
Daß de Sug zum Rigge use
Bald sum Wattwil fahre tuet.»

Die Rickentunnelunternehmung telegraphierte sogleich nach Bekanntwerden des Streiks an das st.gallische Polizei- und Militärdepartement und stellte das Gesuch um

⁵ Tagblatt 2. 2. 1905; Arbeiterzeitung 12. 1. 1910, Nr. 3

⁶ Arbeiterzeitung 23. 6. 1909, Nr. 50

⁷ Stadtanzeiger 13. 7. 1904, Nr. 162

⁸ Tagblatt 29. 1. 1904, Nr. 24

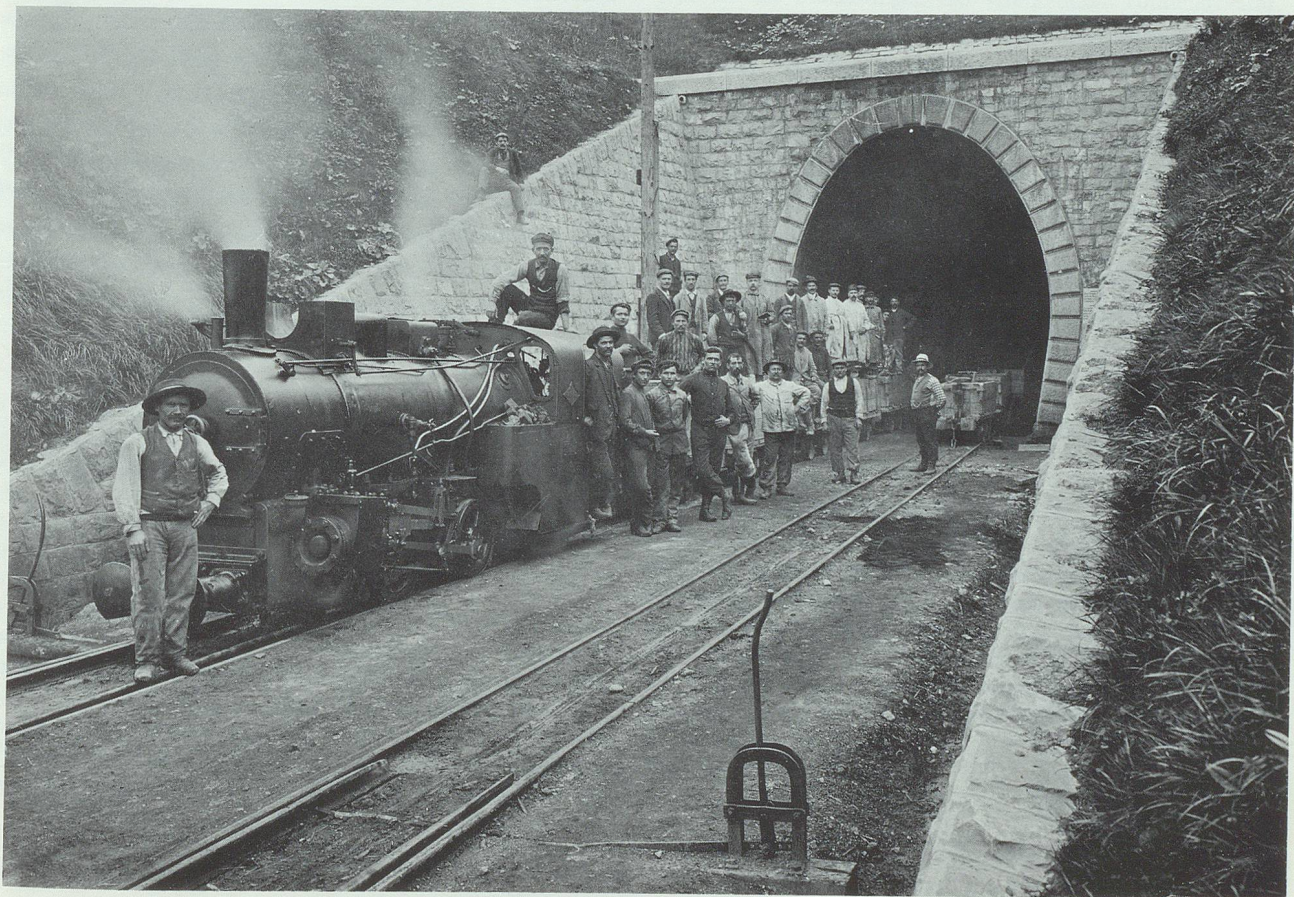
⁹ Protokoll RR 16. 7. 1904, Nr. 1478

¹⁰ Tagblatt 11. 7. 1904, Nr. 160

Vollausbruch im Sandstein



Nordportal mit ausfahrendem Arbeitszug



Ergreifung von Maßnahmen zum Schutz arbeitswilliger Arbeiter sowie zur Sperrung des Zutritts für Nichtberechtigte zu den Baustellen in Kaltbrunn und Wattwil. Das betreffende Departement wies jedoch die Unternehmung an die Lokalbehörden, denen Polizeiverstärkung aus der näheren Umgebung zugesagt wurde.¹¹ Die Bauleitung forderte nach ihrer vergeblichen Intervention bei der st.gallischen Regierung durch Plakatanschläge die Arbeiter auf, am 5. Juli die Arbeit wieder aufzunehmen, ansonst ihre Entlassung erfolge. Die streikende Arbeiterschaft veranstaltete als Protest gegen diese Drohung gleichentags einen Demonstrationsumzug von Kaltbrunn nach Uznach.¹² Am 6. Juli traten sodann alle in Kaltbrunn beim Bahnbau Beschäftigten in den Ausstand.¹³ Nun sollte sich einerseits die Tatsache, daß man die Rickentunnelunternehmung nicht zur Einhaltung einer angemessenen Arbeitszeit und zur Auszahlung eines bestimmten Minimallohnes an die Arbeiter verpflichtet hatte, andererseits die etwas voreilige Proklamierung des Streiks durch die Arbeiter bitter rächen. Denn in dieser Situation war es für die Leitung des Unternehmens nicht schwierig, die bisherigen Lohnsätze und Arbeitszeiten gegenüber den verschiedenen Behördevertretungen zu verteidigen. So telegraphierte das Bezirksamt Gaster am 7. Juli dem st. gallischen Polizei- und Militärdepartement, sein Vermittlungsversuch zur Beilegung des Streiks bei der Bauunternehmung sei umsonst gewesen. Das Amt verlangte daher im Namen der streikenden Arbeiterschaft die Anordnung eines Vermittlungsversuchs durch den Regierungsrat.¹⁴ Dieser hatte nämlich am 25. Februar 1902 einen Beschluß über ein vier Artikel umfassendes Vermittlungsverfahren bei Arbeitseinstellungen gefaßt, wonach die Regierung auf Ersuchen hin eine Vermittlungskommission aus Vertretern der streitenden Parteien bestellen konnte, deren Vorsitz ein Regierungsratsmitglied oder ein unbeteiligter Dritter führen sollte.¹⁵ Der Rat beauftragte am 8. Juli das erwähnte Departement mit diesem Versuch; die Unternehmung lehnte jedoch

gleichentags jede regierungsrätliche Vermittlung ab. Die Bauleitung stellte sich auf den Standpunkt, die Arbeiter hätten zunächst in Unterhandlungen treten und nicht so gleich den Streik erklären sollen. Gleichwohl begab sich der damalige Vorsteher des Polizei- und Militärdepartements, Regierungsrat Dr. A. Mächler¹⁶, am 9. Juli nach Kaltbrunn, wo er die bereits erwähnten Hauptforderungen der Arbeiter¹⁷ im Beisein des Gemeindeammanns von Kaltbrunn sowie dreier Delegierter der Rickentunnelunternehmung entgegennahm. Da aber die Delegierten des Unternehmens nur erschienen waren, um zu hören und ihren Standpunkt zu vertreten, konnte die Beilegung des Arbeitskonflikts nicht erfolgen. Dr. Mächler wandte sich daher an den Bezirksarzt von Gaster, um ein Gutachten darüber zu erhalten, ob nicht eine tägliche 11stündige Arbeitszeit für Tunnelarbeiter gesundheitsschädlich sei.¹⁸ Da dieses Gutachten in den nächsten Tagen nicht einging, von sachkundiger Seite aber die 8stündige Arbeit im Tunnel als üblich und notwendig bezeichnet wurde, teilte das Polizei- und Militärdepartement der Rickentunnelunternehmung die Hauptforderungen der Arbeiter schriftlich mit und betonte, daß die 14tägige Lohnzahlung durch Gesetz vorgeschrieben sei, wenn nicht ein anderes Abkommen bestehe. Ferner erscheine die Reduktion der Arbeitszeit für Tunnelarbeiter auf acht Stunden als angezeigt.¹⁹ Auch die Mehrheit der Bevölkerung von Kaltbrunn befürwortete die Forderungen der streikenden Tunnelarbeiter. Diese hatten sich bisher ziemlich ruhig verhalten, obschon sie durch zugereiste Streikführer unterstützt wurden, von denen einer wegen allzuweit gehender aufrührerischer Reden verhaftet wurde.²⁰ Die Streikenden waren fest entschlossen, den Ausstand fortzusetzen. Männer erhielten aus der Streikkasse Fr. 1.10 pro Tag, Frauen 60 Rappen und Kinder 20 Rappen. Am 10. Juli hielten die streikenden Arbeiter im Restaurant «Hirschen» in Kaltbrunn eine große Versammlung

¹¹ Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699

¹² Tagblatt 6. 7. 1904, Nr. 156; Tagblatt 7. 7. 1904, Nr. 157.

¹³ Stadtanzeiger 7. 7. 1904, Nr. 157; Tagblatt 7. 7. 1904, Nr. 157.

¹⁴ Protokoll RR 8. 7. 1904, Nr. 1411; Protokoll 23. 8. 1904, Nr. 1699; Tagblatt 8. 7. 1904, Nr. 158.

¹⁵ Gesetzessammlung SG 8, S. 384 f.

¹⁶ *Mächler-Gmür*, Albert, Dr. iur., liberal, * 2. 4. 1868 Rapperswil, gest. 9. 12. 1937 SG. — Stadtmann von Rapperswil 1897—1902; — bis 1902 Rechtsanwalt in Rapperswil; — 1905 bis 1916 Präsident des liberalen Vereins und der Freisinnig-demokratischen Kantonalpartei; — Regierungsrat 1902—1936, Vorsteher des Polizei- und Militär-, seit 1930 des Erziehungs- und Militärdepartementes. — Nationalrat 1905—1934; vgl.

Gruner, Bundesversammlung, S. 571; vgl. Njbl. 1973, S. 19 bis 20.

¹⁷ vgl. oben S. 20

¹⁸ Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699

¹⁹ Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699. Beim Gotthardtunnelbau war beispielsweise für Tunnelarbeiter ausdrücklich die 8-stündige Arbeitszeit zur Anwendung gekommen, vgl. Sondererger. Die 14-tägige Lohnzahlung war nach Art. 1a) des BG über Lohnzahlung und Bußenwesen vom 26. Juni 1902 auch für Unternehmungen gesetzlich vorgeschrieben, welche dem Fabrikgesetz von 1877 nicht unterstellt waren; vgl. Sammlung Bundesgesetze 19, S. 348.

²⁰ Tagblatt 8. 7. 1904, Nr. 158

ab, an der sie ein Redner aus Lausanne zum Ausharren, aber auch zur Ruhe mahnte. Er wies anhand von 20 Fällen nach, daß bei ähnlichen Arbeiten nie eine so lange Arbeitszeit zur Anwendung gekommen sei.²¹

In der Folge spitzte sich die Lage in Kaltbrunn von Tag zu Tag zu. Das Bezirksamt Gaster berichtete, daß eine große Zahl Arbeitswilliger von Streikenden gewaltsam von den Bauplätzen ferngehalten werde. Viele Italiener seien infolge Verdienstausfalls bei einheimischen Geschäftsleuten verschuldet, die künftig keinen Kredit mehr gewähren wollten. Zudem würden einheimischen Bewohnern von Hunger leidenden Italienern Obst, Feldfrüchte und Gemüse gestohlen.²²

Nachdem sich die Hälfte der Streikenden unter Zusicherung ausreichenden polizeilichen Schutzes zur Wiederaufnahme der Arbeit bereit erklärt hatte und die Bauleitung für diesen Fall die Wiedereröffnung der Baustellen in Aussicht stellte, gelangten die Bezirksbehörden von Gaster mit dem Gesuch an den Regierungsrat, 80 bis 100 Polizisten zum Schutz der Arbeitswilligen vor Streikenden nach Kaltbrunn zu entsenden.²³ Die Regierung konnte aber diesem Begehren nicht entsprechen, weil das Polizeikorps im Kanton St.Gallen damals nur 111 Mann umfaßte und der Großteil dieses Kontingents beim gleichzeitig in St.Gallen stattfindenden eidgenössischen Schützenfest benötigt wurde. Vom Erlaß eines Militäraufgebotes sah sie zunächst ab, obschon am 15. Juli die Ricketunnelunternehmung in einer Depesche an das zuständige Departement dieses für alle Folgen des Streiks haftbar machen wollte, da sie feststellen müsse, daß ihr Eigentum nicht genügend geschützt und die Arbeitsfreiheit vom Staat nicht wirksam garantiert werde. Das Departement antwortete darauf am 16. Juli, daß den Lokalbehörden verlangter und nötiger Schutz nie verweigert worden sei, und daß gegenteils die Verantwortung der Unternehmung für den weitem Verlauf des Arbeitskonfliktes infolge ihrer Verweigerung jeden Entgegenkommens zunehme.

Am 16. Juli erhielt das Polizei- und Militärdepartement das verlangte Gutachten des Bezirksarztes von Gaster zugesandt. Darin wurde mitgeteilt, daß bis jetzt keine gesundheitsschädlichen Folgen der 11stündigen Arbeitszeit bei den Tunnelarbeitern festgestellt werden konnten, jedoch solche bei Beibehaltung derselben Arbeitszeit zu erwarten seien. Gleichentags beschloß der Regierungsrat, Vorbereitungen zu einem allfälligen Militäraufgebot zu

treffen, ferner an die Generaldirektion der Bundesbahnen zu gelangen, um sie über die Hauptforderungen der Arbeiter, die ablehnende Haltung der Unternehmung, das Vorgehen des Ressortdepartementes und das Gutachten des Bezirksarztes von Gaster in Kenntnis zu setzen.²⁴

Inzwischen waren auch sämtliche beim Nordportal des Ricketunnels in Wattwil beschäftigten Tunnelarbeiter in den Ausstand getreten.²⁵ Die Unternehmung antwortete darauf mit der Schließung der Arbeitsstätten und der Entlassung der gesamten Belegschaft.²⁶ Gleichzeitig richtete sie ein Schreiben an das Polizei- und Militärdepartement, in dem sie erneut die Forderungen der Arbeiter ablehnte. Bezüglich der Forderung nach einer Arbeitszeitreduktion für Tunnelarbeiter verlangte sie Aufklärung über die gesetzlichen Grundlagen.

Am 23. Juli erhielt das Ressortdepartement beunruhigende Nachrichten seitens des Bezirksamtes Neutoggenburg und eines Arbeiterführers in Kaltbrunn. Letzterer wies darauf hin, daß er bis jetzt die Arbeiter unter Kontrolle halten konnte, aber für die Zukunft Schlimmes befürchte; das Bezirksamt berichtete, daß die Streikenden die Anhöhen über dem Ricketunnel besetzt hielten und hie und da Revolverschüsse abgaben. Sie würden zudem versuchen, die Arbeiter im Steinbruch, wo allein noch gearbeitet werde, von der Arbeit abzuhalten. Einer, der nur drei Tage gearbeitet habe, sei wegen Drohungen gegen einen Ingenieur verhaftet worden. Einige hätten ferner versucht, in die Maschinenbaracke einzudringen. Nach einer Versammlung seien drei Anführer beim Vorarbeiter des Steinbruchs vorstellig geworden und hätten ihm erklärt, sie würden die Steinabfuhr mit Gewalt verhindern, falls die Arbeit nicht unverzüglich eingestellt werde.

Angesichts dieser Vorfälle hielt es schließlich die Bauleitung für ratsam, wenigstens teilweise den Hauptforderungen der Streikenden zuzustimmen. Sie übermittelte am 24. Juli dem Polizei- und Militärdepartement die schriftliche Zusicherung, daß die Arbeitsstätten am 27. Juli wieder geöffnet würden und daß spätestens ab 15. August 1904 für eine Gruppe der Tunnelarbeiter der 8-stündige, für die andern der 10-stündige Arbeitstag eingeführt werden solle. Ferner wurden kleine Arbeitszeitreduktionen für die außerhalb des Tunnels beschäftigten Arbeiter und mündlich die 14-tägige Lohnzahlung versprochen.

Diese Angebote sollten auf einem Anschlag am 26. Juli den Arbeitern bekannt gemacht werden.²⁷

²¹ Stadtanzeiger 13. 7. 1904, Nr. 162

²² Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699

²³ ebenda

²⁴ Protokoll RR 16. 7. 1904, Nr. 1478

²⁵ Stadtanzeiger 20. 7. 1904, Nr. 168; Tagblatt 21. 7. 1904, Nr. 169.

²⁶ Stadtanzeiger 23. 7. 1904, Nr. 171

²⁷ Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699

Da zurzeit von der Unternehmung keine weitergehenden Zugeständnisse erreicht werden konnten — diese hatte sogar mit einer Beschwerde an den Bundesrat gegen das Vorgehen des st.gallischen Polizei- und Militärdepartement resp. des Regierungsrates gedroht —, teilte am 25. Juli das zuständige Departement den Bezirksämtern Gaster und Neutoggenburg die Angebote der Bauleitung mit. Die Ämter wurden eingeladen, die Offerten der Unternehmung sowie den Rat des Polizei- und Militärdepartementes zur Wiederaufnahme der Arbeit den Streikenden bekannt zu geben.

Die Bauleitung sicherte denjenigen Arbeitern, welche am 27. Juli ihre Tätigkeit wieder aufnehmen würden, folgende Lohn- und Arbeitsbedingungen ab 15. August 1904 zu²⁸:

«1. Tunnelarbeiter:

- a) Arbeiter am Richtstollen: 3 Schichten von je 8 Stunden mit Beibehaltung der gegenwärtigen Taglöhne.
 - b) Arbeiter, die anderswo als im Richtstollen beschäftigt sind: 10-stündige Arbeitszeit mit gleichen Tagelöhnen wie bisher.
2. Bauplatz außerhalb des Tunnels: 11-stündige Arbeitszeit mit einer Pause von $\frac{1}{4}$ Stunde morgens und abends für den Imbiß, sodaß die effektive Arbeitszeit 10 Stunden und 30 Minuten betragen wird. Beibehaltung der gegenwärtigen Taglöhne.»

Eine am 27. Juli zusammentretende Arbeiterversammlung, die jedoch nur eine Minderheit der streikenden Arbeiter umfaßte, beschloß, die Offerten der Bauleitung abzulehnen, da diese nur einem Teil der Tunnelarbeiter die tägliche 8-stündige Arbeitszeit gewähren würden.²⁹

Damit war eine weitere Verschärfung des Arbeitskonflikts vorzusehen, da nun eine Mehrheit Arbeitswilliger, welche die von der Unternehmung gemachten Zugeständnisse billigte, einer ablehnenden Minderheit gegenüberstand.

Aufgrund der Meldungen der Bezirksämter Gaster und Neutoggenburg am 26. Juli, daß Arbeitswillige von Streikenden mit Stöcken bedroht und Einheimische von notleidenden Ausständigen bestohlen würden, sowie aufgrund des dringenden Gesuchs beider Amtsstellen um Entsendung von Polizeiverstärkung zum Schutz der einheimischen Bevölkerung und der Arbeitswilligen vor der

streikenden Arbeiterschaft³⁰, ließ das Polizei- und Militärdepartement gleichentags die vierte Kompanie des Infanteriebataillons 77 nach Kaltbrunn und die dritte Kompanie des Infanteriebataillons 80 nach Wattwil aufbieten.³¹ Am 27. Juli stimmte der Regierungsrat in einer Sitzung nachträglich den vom Polizei- und Militärdepartement getroffenen Maßnahmen zu und beauftragte dessen Vorsteher, Regierungsrat Dr. Mächler, sich zu Verhandlungen mit den Streikenden nach Kaltbrunn und Wattwil zu begeben. Diese gaben zu, durch ihr Verhalten Anlaß zur Befürchtung von Ausschreitungen gegeben zu haben. Es wurde ihnen vom Regierungsvertreter erklärt, weshalb das Militäraufgebot erfolgt und warum die Aufnahme der Arbeit zu empfehlen sei. Bei der Mehrheit der Arbeiterschaft begann sich nun die Einsicht durchzusetzen, daß unter den gegebenen Umständen eine Weiterführung des Streiks nutzlos sei. Am 1. August wurde in Wattwil, am 2. August in Kaltbrunn die Arbeit wieder aufgenommen, worauf das Militär beidseits des Rickentunnels den Entlassungsbefehl erhielt.³²

Die Sanitätskommission des Kantons St.Gallen übernahm darauf die Aufgabe, für die weitere Prüfung und Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse im Tunnel und auf den Bauplätzen zu sorgen.³³

Das «Tagblatt» übernahm aus dem «St.Galler Volksblatt» folgendes Gedicht zum Ende des Rickentunnelstreiks³⁴:

- «1. A de Rigge nume streigge
Italiani saffe jetz —
Streigge un nöd Geld verdiene
Iste beidi parte letz.
2. Nünte esse, nünte slugge,
Häste Hunger über-gho,
Häste Küngeli und Katze
A de Swizzerbuebe gnoh.
3. Viel Soldati vom Sanggallo
Mit de Sabel und de Schüss
Commandir zum stoh tunello
Sinde gho sum luege üs.
4. Italiani au Revolver
I de Sagg sum klepfe tot,
Ma de Pulver und de Kugle
Nöd summ bisse i de Not.

²⁸ Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699

²⁹ Stadtanzeiger 28. 7. 1904, Nr. 175

³⁰ Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699; Tagblatt 30. 7. 1904, Nr. 177.

³¹ Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699; Tagblatt 27. 7. 1904, Nr. 174; Tagblatt 28. 7. 1904, Nr. 175; Stadtanzeiger 27. 7. 1904, Nr. 174; Stadtanzeiger 28. 7. 1904, Nr. 175.

³² Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699; Stadtanzeiger 30. 7. 1904, Nr. 177; Stadtanzeiger 2. 8. 1904, Nr. 179; Stadtanzeiger 3. 8. 1904, Nr. 180; Tagblatt 1. 8. 1904, Nr. 178; Tagblatt 2. 8. 1904, Nr. 179; Tagblatt 3. 8. 1904, Nr. 180; Tagblatt 4. 8. 1904, Nr. 181.

³³ Protokoll RR 23. 8. 1904, Nr. 1699

³⁴ Tagblatt 8. 8. 1904, Nr. 184

5. Wem-mer luege, öb versprogge
Halte will Franzosema —
Marie-flüguf goht de saffe
Acht Stund im tunello a.

6. Wem-mer luege, ob de Löhli
Welli blibe, wien er seit.
Italiano sus de Sufle
Nomol uf de Site gheit. —

7. Signor Bund, wo Bern diheime,
Hät er au ghei Sneide gha,
Lot er swätze, lot er magge,
Was er will Franzosema.

8. Ma, wenn Italiano Swizzer
Slot in Kopf e bitzli Logg,
Hät er Polizei am Krage,
Muess er Kefi, muess er hogg.»

Der Rorschacher Krawall im September 1905

Den Anlaß für den Ausbruch der Rorschacher Unruhen bildete ein ungelöster Arbeitskonflikt in der Gießerei Amstutz, Levin u. Co. in Rorschach. Hier wurden 80 bis 90 Arbeiter beschäftigt. Zahlenmäßig hielten sich Deutsche und Schweizer etwa die Waage.¹

Am 22. Mai 1905 übermittelte der Vorstand der Sektion Rorschach des schweizerischen Metallarbeiterverbandes der Leitung der Firma den Entwurf eines neuen Arbeitsvertrages, der vom Zentralvorstand des betreffenden Verbands genehmigt worden war.

Wir nennen im folgenden nur die im Vertrag enthaltenen Hauptforderungen²:

- «1. Verkürzung der täglichen Arbeitszeit für die Gießereiarbeiter von 10 auf 9,5 Stunden
2. Verbot der Akkordarbeit; Ausführung sämtlicher Arbeiten im Tag-, resp. Stundenlohn
3. Minimalansätze für den Stundenlohn:

Gießer	60 Rp.
Schlosser, Dreher, Kernmacher	55 Rp.
Hilfsarbeiter	45 Rp.
4. Erstellung einer Wascheinrichtung; genügende und anständige Aborte; genügende Heizung der Werkstätten im Winter.»

Die Firmenleitung teilte hierauf der Gewerkschaft brieflich und ihrer Arbeiterschaft durch Anschlag mit, daß sie zwar keinen Vertrag eingehen wolle und Unterhandlungen mit dem schweizerischen Metallarbeiterverband ablehne, aber jederzeit bereit sei, mit einer aus der Mitte ihrer eigenen Arbeiter gewählten Kommission zu verhandeln. Sie versprach, gerechtfertigte Wünsche der Arbeiter möglichst zu berücksichtigen.

Am 31. Mai fanden zwischen der Geschäftsleitung der Gießerei und einer Arbeiterkommission, deren Mitglieder dem schweizerischen Metallarbeiterverband angehörten, Verhandlungen über den erwähnten Arbeitsvertrag statt. Dabei waren die Vertreter der Arbeitgeber bei Punkt 4 ganz, bei den übrigen Forderungen aber nur teilweise zum Einlenken bereit. Zudem weigerten sie sich beharrlich, ih-

re den Arbeitern gemachten Offerten in Form eines Vertrages mit dem schweizerischen Metallarbeiterverband schriftlich zu bestätigen. Die Vertreter der Arbeiterschaft suchten vergeblich, eine Einigung mit der Gießereileitung zu erzielen. Diese wurde von den Kommissionsmitgliedern eindringlich aufgefordert, über die noch strittigen Forderungen mit dem Zentralsekretär des schweizerischen Metallarbeiterverbandes zu verhandeln, was jedoch von den Arbeitgebern in bestimmter Weise abgelehnt wurde.³ Da die Gießereileitung offensichtlich nicht gewillt war, den schweizerischen Metallarbeiterverband als Vertragspartner ihrer Arbeiterschaft anzuerkennen, die Arbeitervertreter aber ebenso bestimmt erklärten, ohne Zustimmung ihrer Gewerkschaftsführung keine bindenden Vereinbarungen treffen zu können, war ein harter Arbeitskonflikt unvermeidlich.

Die Zentralleitung des schweizerischen Metallarbeiterverbandes verhängte als Antwort auf die ablehnende Haltung der Firmenleitung gegenüber den Hauptforderungen ihrer Arbeiterschaft die Sperre über die Gießerei, d. h. in der gesamten Schweiz wurden die Arbeiter der Gießereibranche in Gewerkschaftsblättern aufgefordert, im betreffenden Unternehmen keine Arbeit anzunehmen. Obschon die Geschäftsleitung jedem Arbeiter mit Entlassung drohte, der einen andern am Eintritt in den Betrieb oder an der Arbeit hindere, gelang die strenge Durchführung der Sperre.⁴ Das Geschäft wurde außerdem noch dadurch finanziell geschädigt, daß viele Arbeiter austraten, ohne die gesetzliche Kündigungsfrist einzuhalten, und daß die in der Firma bleibenden Arbeiter nur nachlässig arbeiteten. Deren Verhalten zielte offensichtlich darauf ab, die Gießereileitung durch Lahmlegung ihres Betriebs zu Verhandlungen mit der Gewerkschaftsführung zu zwingen. Die Leitung der Firma forderte am 13. Juni auf einem im Betrieb angebrachten Anschlag ihre Arbeiter ultimativ auf, die Aufhebung der Sperre über die Gießerei bei ihrer Gewerkschaftsführung zu erwirken. Falls diesem Begehren nicht entsprochen werde, drohte sie mit der strikten

¹ Ostschweiz 7. 9. 1905, Nr. 206

² Meyer, S. 8 f.

³ a. a. O., S. 10 f.

⁴ a. a. O., S. 12—13; Protokoll Kantonsgericht 23./24. 7. 1906 XXVIII.

Durchführung des bereits erfolgten Beschlusses des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller, wonach aus der Gießerei Amstutz, Levin u. Co. ausgetretene Arbeiter nur mit Zustimmung ihres frühern Arbeitgebers in einer andern Firma in der Schweiz angestellt werden sollten.⁵ Ohne auf die Forderung Bezug zu nehmen, versuchte schließlich der Zentralsekretär des schweizerischen Metallarbeiterverbandes, Oskar Schneeberger, sowie der Arbeitersekretär der Arbeiterunion St.Gallen, Hans Böschstein, mit der Gießereileitung persönlich Verhandlungen über die noch hängigen Arbeiterpostulate aufzunehmen. Als dies von den Arbeitgebern verweigert wurde, riefen die beiden Organisationen zum Streik auf.⁶

Die Folge war, daß die Mehrzahl der noch in der Gießerei arbeitenden Personen ohne Kündigungserklärung die Arbeit verließen, und daß die wenigen Arbeitswilligen mit Gewalt von Streikenden an der Fortführung ihrer Tätigkeit gehindert wurden.⁷

Um aus ihrer Notlage herauszugelangen, wandte sich die Betriebsleitung zunächst an den st.gallischen Regierungsrat mit dem Gesuch um Einleitung eines Vermittlungsversuchs zwischen ihr und dem Personal. Unter Vorsitz von Regierungsrat Dr. Mächler kam zwar am 28. Juli eine Vermittlungskonferenz zustande, die aber angesichts der unnachgiebigen Haltung beider Parteien zu keinem positiven Ergebnis führte.⁸

Hierauf entschloß sich die Gießereileitung, durch Herbeiziehung Arbeitswilliger aus dem Ausland die über ihr Geschäft verhängte Sperre zu durchbrechen. Es gelang ihr, 16 französische Gießer einzustellen.⁹ Damit bewirkte sie jedoch lediglich eine weitere Verschärfung des Arbeitskonflikts, der nun endgültig seinem Höhepunkt zutrieb. Denn die in der Gießerei arbeitenden Franzosen wurden von den streikenden Arbeitern als Streikbrecher betrachtet, die durch ihr Verhalten eine Verschlechterung der materiellen und sozialen Lage der gesamten Arbeiterklasse bewirken würden. Daher wurden sie regelmässig bei Geschäftsschluß von Ausständigen tätlich angegriffen, verhöhnt und bis zu ihrem Wohnort, dem Gasthaus zur «Traube», verfolgt, sodaß die Polizei zu ihrem persönlichen Schutz aufgeboten werden mußte.

Um die Aufmerksamkeit einer breitem Öffentlichkeit auf den gegen die Gießereileitung geführten Kampf um eine materielle Besserstellung zu lenken, vereinbarte das Komitee der streikenden Gießer am 23. August mit dem Vorstand der Arbeiterunion Rorschach auf den 5. September die Veranstaltung eines Demonstrationzuges mit anschließender Versammlung in Rorschach, der den scharfen Protest der gesamten organisierten Arbeiterschaft Rorschachs gegen die Anstellung von Streikbrechern durch die Gießereileitung zum Ausdruck bringen sollte.¹⁰

Am 5. September um 19.30 Uhr versammelten sich auf dem Schulhausplatz in Rorschach über 2 000 Personen. Der Präsident der lokalen Arbeiterunion ermahnte die Menge in einem kurzen Aufruf zur Ruhe und Ordnung. Trotzdem faßten hier schon einige Teilnehmer am Demonstrationzug Steine, die als Wurfgeschosse gegen die Gießerei und die Wirtschaft zur «Traube» dienen sollten. Der Zug setzte sich aus den inzwischen auf 27 Mann zusammengesetzten Streikenden der Gießerei — bestehend aus Schweizerbürgern, Deutschen und Österreichern —, den übrigen Metallarbeitern Rorschachs, verschiedenen Gewerkschaftsmitgliedern sowie etwa 200—300 Metallarbeitern aus Arbon zusammen. Schon während der Zug an der Gießerei und dem Restaurant «Traube», wo die französischen Streikbrecher der Gießerei logierten, vorbeizog, wurden Steine gegen beide Gebäude geworfen.

Hierauf fand im Restaurant «Krone» eine von 1 000 Personen besuchte Versammlung statt. Nachdem ein Italiener in erregten, von heftigen Gesten begleiteten Worten zur Revolution und Gewalttätigkeit aufgerufen hatte, verwies der Präsident der Arbeiterunion Rorschach die anwesenden italienischen Arbeiter zu einer Sonderversammlung ins Restaurant «Signal». Derselbe Präsident eröffnete die Versammlung im Restaurant «Krone» mit einer kurzen Ansprache, worauf Advokat Johannes Huber¹¹, der am Demonstrationzug nicht teilgenommen hatte, das Wort erhielt. Er sprach über den Anlaß zur Demonstration sowie die Solidarität der Arbeiterschaft, wobei er die bisherige Ruhe und Besonnenheit der Arbeiter gegenüber Provokationen seitens der Gießereileitung hervorhob und die Hoffnung äußerte, daß die streikenden Arbeiter und ihre

⁵ Meyer, S. 14—15

⁶ a. a. O.

⁷ Meyer, S. 15; Protokoll Kantonsgericht 23./24. 7. 1906, XXVIII.

⁸ Protokoll RR 25. 7. 1905, Nr. 1565; Meyer, S. 16—18.

⁹ Ostschweiz 7. 9. 1905, Nr. 206

¹⁰ Meyer, S. 19

¹¹ Huber-Blumberg, Johannes, * 25. 5. 1879 in Winterthur, gest. 7. 6. 1948 in St.Gallen; — Selbständiger Rechtsanwalt in Ror-

schach 1903—1923, seit 1923 in St.Gallen. Einer der gewandtesten und gesuchtesten Advokaten, vor allem auch dank seinem strengen Rechtsgefühl. — Zunächst Grütlianer und Demokrat; 1905 Mitbegründer und erster Präsident der sozialdemokratischen Partei des Kantons St.Gallen; Zentralvorstand der sozialdemokratischen Partei der Schweiz 1918—1948. — Nationalrat 1919—1947. Vgl. Gruner, Bundesversammlung, S. 566; 50 Jahre Volksstimme, S. 16, S. 98 und S. 100.

Gleichgesinnten fortfahren würden, in gesetzlicher Weise und mit friedlichen Mitteln für die Verwirklichung ihrer Forderungen zu kämpfen. Dabei bezeichnete er allerdings die Befürchtung als begründet, daß leidenschaftlichere Stimmen, die nach Gewalt und Revolution riefen, sich Gehör verschaffen könnten, womit die Frucht jahrelanger Organisations- und Aufklärungsarbeit vernichtet würde. Nach Huber ergriff der Streikpräsident, ein deutscher Staatsangehöriger, das Wort. Er legte nicht nur die Entstehung des Streiks dar, sondern beschuldigte den Wirt zur «Traube» als Beherberger der Streikbrecher unerhörter Provokationen gegenüber den Ausständigen. Es sei an der Zeit, daß man solchen Herren einmal den Meister zeige. Nach ihm sprach noch ein Beisitzer des Streikkomitees für ein Vorgehen gegen die Arbeitswilligen sowie der Präsident der Arbeiterunion Arbon, der die Sympathie der Arboner Arbeiterschaft für die Streikenden bekräftigte und zu deren finanziellen Unterstützung aufrief. Nach einem Schlußwort des Unionspräsidenten wurde die Versammlung aufgehoben.

Inzwischen hatte in der Italienerversammlung im Restaurant «Signal» der bereits genannte Italiener erneut die ca. 120 Anwesenden äußerst erregt zur Revolution gegen das Unternehmertum aufgefordert.¹²

Über die weiteren Ereignisse des 5. September 1905 in Rorschach läßt sich folgendes berichten. Nach Beendigung der Arbeiterversammlungen in der «Krone» und im «Signal» ging der Krawall unerwartet los. Eine wütende Menge richtete am Gießereigebäude, am Direktionshaus und am Restaurant zur «Traube» schwere Zerstörungen an. Aus den Zeitungsberichten geht hervor, daß sich an den Ausschreitungen in erster Linie ausländische Arbeiter, besonders Italiener, aber auch Deutsche, Österreicher, ferner Schweizerbürger beteiligten, welche vom eigentlichen Arbeitskonflikt in der Gießerei gar nicht betroffen waren. Zudem wird berichtet, daß auch Italienerinnen nach Kräften zum Zerstörungswerk beitrugen, indem sie Steine herbeischleppten, die dann als Wurfgeschosse gegen die Gießerei und das Restaurant «Traube» dienten.¹³ Die herbeigerufene Polizei war gegen die rasende Menge machtlos. Advokat Huber erschien schließlich bei der «Traube» und bat die anwesende Arbeiterschaft eindringlich, ihr Vorhaben aufzugeben, worauf diese sich allmählich zerstreute.

Unterdessen hatte das Bezirksamt sowie das Gemeindeamt Rorschach telephonisch vom st.gallischen Polizei- und Militärdepartement Truppen zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung angefordert. Sogleich wurde eine Kompanie von 180 Mann des Landwehrbataillons 127 nach Rorschach entsandt, die jedoch erst dort eintraf, als der Krawall bereits zu Ende war. Beim Restaurant «Traube» sowie bei der Gießerei bezogen starke Wachtposten Stellung.¹⁴

Am folgenden Tag erwarteten die Behörden Rorschachs eine Wiederholung der Unruhen. Am Nachmittag des 6. Septembers zirkulierten in Rorschach und St.Gallen rote Zettel eines anonymen anarchistischen Komitees, worauf die Arbeiterschaft «zur Hilfe nach Rorschach» aufgefordert wurde, um gegen das Unternehmertum und den Militarismus Front zu machen. Zudem hatten sich gleichentags beim Restaurant «Traube» ungefähr 2 000 Personen — u. a. einige Italienerinnen — eingefunden, die das Militär auspufften. Dabei verhafteten die Wachtposten einige «Radaumacher». Bezirks- und Gemeindeamt Rorschach forderten daher vom Polizei- und Militärdepartement weitere Truppenverstärkungen an. Am Abend des 6. September traf eine weitere Kompanie des Landwehrbataillons 127 an Ort ein.¹⁵

Die befürchteten Ausschreitungen blieben aber aus, so daß sich die Truppen auf die Bewachung des Gießereigebäudes und der Wirtschaft zur «Traube» beschränken konnten. Am gleichen Tag erließ der Vorstand der Arbeiterunion Rorschach einen Aufruf, worin die vorgefallenen Ereignisse entschieden verurteilt und die Schuld dafür «unorganisierten und unkontrollierbaren Elementen» angelastet wurde. An die organisierte Arbeiterschaft erging zudem die Aufforderung, ruhig Blut zu bewahren und sich zu keinerlei Gewalttätigkeiten hinreißen zu lassen, da ein solches Vorgehen den Arbeitern nur Nachteile im Kampf um ihre soziale und materielle Besserstellung bringen würde.¹⁶ Da auch an den folgenden Tagen keine Ruhestörungen mehr vorkamen, verließ das stationierte Militär am 16. September Rorschach.¹⁷

Die Ausschreitungen in Rorschach hatten noch ein gerichtliches Nachspiel zur Folge.¹⁸ Am 23. und 24. Juli 1906 mußten 27 der Mittäterschaft bei den Unruhen Angeklagte — worunter 15 Ausländer und 12 Schweizerbür-

¹² Stadtanzeiger 5. 9. 1905, Nr. 208; Protokoll Kantonsgericht 23./24. 7. 1906 XXVIII.

¹³ Ostschweiz 6. 9. 1905, Nr. 205; Ostschweiz 8. 9. 1905, Nr. 207; Tagblatt 7. 9. 1905, Nr. 210; Stadtanzeiger 8. 9. 1905, Nr. 211.

¹⁴ Stadtanzeiger 6. 9. 1905, Nr. 209; Tagblatt 6. 9. 1905, Nr. 209; Ostschweiz 6. 9. 1905, Nr. 205; Ostschweiz 7. 9. 1905,

Nr. 206; Protokoll RR 6. 9. 1905, Nr. 1882.

¹⁵ Tagblatt 7. 9. 1905, Nr. 210; Protokoll RR 6. 9. 1905, Nr. 1886.

¹⁶ Stadtanzeiger 9. 9. 1905, Nr. 212

¹⁷ Protokoll RR 16. 9. 1905, Nr. 1948; Tagblatt 18. 9. 1905, Nr. 219.

¹⁸ Protokoll Kantonsgericht 23./24. 7. 1906 XXVIII.

ger — vor dem st.gallischen Kantonsgericht erscheinen. Von ihnen gehörten nur 12 einer offiziellen sozialistischen oder gewerkschaftlichen Organisation an. Sie repräsentierten den extremen linken Flügel der Sozialdemokratie, welcher anarchistische Kampfmethoden befürwortete. Von den Ausländern waren acht deutscher, fünf österreichischer und zwei italienischer Nationalität. Bei den Angeklagten handelte es sich durchwegs um sehr junge Leute, deren Alter durchschnittlich 22 Jahre betrug. Das Gericht sprach 26 Angeklagte — 15 Ausländer und elf Schweizerbürger — der Mittäterschaft bei Eigentumsbeschädigungen und der Nötigung für schuldig, und verurteilte sie zu Gefängnisstrafen bis zu fünf Monaten abzüglich Untersuchungshaft sowie zur Zahlung von Geldbußen. Drei zu den Anstiftern des Krawalls zu zählende Angeklagte — ein Deutscher, ein Österreicher und ein Italiener — entpuppten sich aufgrund von Zeugenaussagen und eigenen Erklärungen als Anarchisten. Bezeichnenderweise waren gerade sie den Kantonsgerichtssitzungen unentschuldigt ferngeblieben. Der betreffende Italiener hatte in der Versammlung im Restaurant «Signal» die italienischen Arbeiter zur «direkten Aktion» aufgefordert. Zudem förderte eine amtliche Durchsuchung seiner Wohnung anarchistische Literatur zutage. Auch konnte ermittelt werden, daß er Geld an eine in Mailand erscheinende anarchistische Zeitung gesandt hatte.¹⁹

Abschließend kann zum Rorschacher Krawall folgendes gesagt werden: Die Hauptschuld an dessen Entstehung darf weder der Arbeiterunion Rorschach, noch dem Präsidenten der sozialdemokratischen Partei des Kantons St.Gallen, Johannes Huber, zur Last gelegt werden, wie es seitens der liberalen Presse geschehen war.²⁰

Bei der Aufhetzung der Arbeiter zur Begehung von Gewalttätigkeiten spielten italienische Anarchisten neben deutschen und österreichischen Staatsangehörigen die maßgebende Rolle. Dies geht einerseits aus der geschilderten Italienerversammlung im Restaurant «Signal» hervor, in der — wie bereits erwähnt — ein Italiener die Anwesenden zur Revolution gegen das Unternehmertum aufgefordert hatte. Andererseits ist die Tatsache bemerkenswert, daß knapp fünf Tage nach den Ausschreitungen der Führer der italienischen Anarchisten in der Schweiz, Luigi Bertoni, auf dem Gebiet des Kantons St.Gallen erschien

und am 10. September 1905 in Niederuzwil an der ersten bekannten größeren im Kanton abgehaltenen Anarchistenversammlung vor Italienern über die «direkte Aktion» sprach.²¹

Hier war vor kurzem auf Aufforderung Bertonis von den italienischen Arbeitern ein anarchistischer Verein unter dem Decknamen «Autonome Gewerkschaft» gegründet worden.²² Der Rorschacher Krawall sollte also offenbar den Auftakt zu einer umfangreichen Propaganda anarchistischer Ideen im Kanton St.Gallen bilden, obschon Bertoni mit seinem Auftreten in Niederuzwil unverkennbar den Zweck verfolgte, die alleinige Verantwortung für die Rorschacher Unruhen den Sozialdemokraten zuzuschreiben. So erklärte er, der Rorschacher Krawall sei «das Produkt zielloser Sozialisten und nicht das Werk italienischer Anarchisten.»²³ Dabei stützte er seine Behauptungen sehr geschickt mit dem Argument, der in Rorschach praktizierte Kampf mit Steinen gegen kapitalistisches Eigentum entspreche den Kampfmethoden der Anarchisten nicht, die ihre politischen Ziele ausschließlich mit Bombenanschlägen verfolgten.

Gegen derartige Phrasen setzten sich jedoch die führenden Mitglieder der sozialdemokratischen Partei des Kantons St.Gallen sowie der Vorstand der Arbeiterunion St.Gallen wiederholt energisch zur Wehr. In einer am 8. März 1906 von einem anonymen anarchistischen Komitee im Volkshaus in St.Gallen veranstalteten Propagandaversammlung sprach sich das sozialdemokratische Parteikomitee beispielsweise eindeutig gegen die Praktizierung des Anarchismus im politischen Leben aus.²⁴ Der Vorstand der Arbeiterunion St.Gallen protestierte an seiner Sitzung vom 20. März 1906 gegen die Verteilung anarchistischer Propagandaschriften an den Anlässen des Gewerkschaftskartells und beschloß, dagegen Vorkehrungen zu treffen.²⁵ Diese Abwehrhaltung der maßgebenden kantonalen Gewerkschafts- und Parteiführer gegen den Anarchismus hatte zur Folge, daß die ausländischen Anarchisten — speziell die Italiener — mit ihrer propagandistischen Tätigkeit im Kanton St.Gallen keine weitem Aufsehen erregenden Erfolge zu erzielen vermochten; der Rorschacher Krawall sollte innerhalb der Kantonsgrenzen ihr erster, aber auch ihr letzter politischer Triumph bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges bleiben.

¹⁹ Protokoll Kantonsgericht 23./24. 7. 1906 XXVIII.

²⁰ Vgl. das folgende Kapitel «Die Haltung der Parteipresse».

²¹ Tagblatt 11. 9. 1905, Nr. 213; Tagblatt 19. 9. 1905, Nr. 220; Ostschweiz 11. 9. 1905, Nr. 209; Vorbote 16. 9. 1905, Nr. 42.

²² Tagblatt 9. 9. 1905, Nr. 212

²³ Tagblatt 11. 9. 1905, Nr. 213

²⁴ Stadtanzeiger 8. 3. 1906, Nr. 57; Stadtanzeiger 9. 3. 1906, Nr. 58; Tagblatt 9. 3. 1906, Nr. 58; Arbeiterzeitung 10. 3. 1906, Nr. 20

²⁵ Arbeiterzeitung 24. 3. 1906, Nr. 24

Die Haltung der Parteipresse

Da die Führerschaft der sozialdemokratischen Partei sowie deren Presse oft als einzige Interessenvertreter der im Kanton arbeitenden Italiener in Erscheinung traten, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit der bürgerlichen Seite, vor allem mit den Führungsspitzen der liberalen Partei. Sie lassen sich am deutlichsten an bestimmten konkreten Ereignissen verfolgen, bei denen Fremdarbeiter

entweder ausschließlich oder in erheblichem Maß beteiligt waren. Im folgenden sollen die Reaktionen der vier wichtigsten st.gallischen Parteiorgane auf den Rickentunnelstreik sowie den Rorschacher Krawall untersucht werden. Für das volle Verständnis dieser Reaktionen ist aber die Kenntnis der parteipolitischen Verhältnisse im Kanton St.Gallen in den Jahren 1890—1914 unerlässlich.

Parteipolitische Verhältnisse im Kanton St.Gallen 1890—1914

Vor 1890 nahmen die Volks- und Regierungsvertreter der liberalen Partei im Kanton St.Gallen eine Stellung ein, die beinahe an Alleinherrschaft grenzte. Die Partei besaß nämlich sowohl im Parlament wie im Regierungsrat (fünf Liberale, zwei Konservative) die absolute Mehrheit. Mit dem ständigen Wachstum des Einflusses der demokratischen Partei, die sich als linker Flügel von den Liberalen getrennt hatte, wurde diese Situation unhaltbar. Um die liberale Herrschaft zu brechen, vereinigten sich die demokratische und die konservative Partei 1881 zu einer Allianz.¹ Die liberale Mehrheit im Regierungsrat war nur deshalb möglich gewesen, weil gemäß der Kantonsverfassung von 1861 der Rat vom Parlament gewählt wurde, in dem — wie schon erwähnt — die Liberalen ebenfalls die absolute Mehrheit besaßen. Die beiden Allianzparteien forderten nun eine Totalrevision der Verfassung von 1861, wobei in erster Linie die Volkswahl der Regierungsräte gesetzlich verankert werden sollte. Über 16 000 Bürger beehrten im Jahre 1889 eine Volksabstimmung über die Totalrevision der Verfassung, die eine zustimmende Mehrheit brachte.² Die neue Verfassung — und damit

die Volkswahl der Exekutive — wurde am 16. November 1890 vom Volk mit 28 083 Ja gegen 6 440 Nein deutlich angenommen.³

Die Regierungsratswahlen vom 5. April 1891 bedeuteten denn auch das Ende der liberalen und den Beginn der konservativ-demokratischen Vorherrschaft in der Exekutive (zwei Liberale, drei Konservative, zwei Demokraten).⁴ Diese parteipolitische Konstellation blieb bis 1902 bestehen. In diesem Jahr erhielten die Grütlianner und die Sozialdemokraten mit Heinrich Scherrer⁵ den ersten Regierungsvertreter aus ihren eigenen Reihen, der von den Allianzparteien unterstützt und für den scheidenden Vertreter der demokratischen Partei, Theodor Curti⁶, in die st.gallische Exekutive gewählt wurde, der er bis 1919 ununterbrochen angehörte. Obwohl Scherrer enge persönliche Beziehungen zu den Demokraten pflegte, bekannte er sich zur gemäßigten Sozialdemokratie.⁷ Der Regierungsrat setzte sich nun aus zwei Liberalen, drei Konservativen, einem Demokraten und einem Vertreter der Demokraten und Sozialdemokraten zusammen, bis 1911 der Demokrat Kaiser⁸ durch den liberalen Emil Gmür⁹ ersetzt wurde.

¹ Über die Allianzpolitik der Demokraten und der Konservativen gegen die Liberalen vgl. die sehr ausführliche Darstellung bei Voegtle, S. 125 ff.; vgl. auch Thürer, S. 332 und S. 954.

² Voegtle, S. 206; Thürer, S. 334.

³ Voegtle, S. 235; Thürer, S. 337.

⁴ Thürer, S. 343 und S. 954 f.

⁵ Heinrich Scherrer-Schmid (1847—1919), Regierungsrat 1902—1919 (Volkswirtschafts-, dann Erziehungsdepartement). Vgl. Njbl. 1973, S. 21 f., Thürer, S. 955, S. 963 f.

⁶ Theodor Curti-Frey (1848—1914), Regierungsrat 1894 bis 1902 (Volkswirtschaftsdepartement). Vgl. Njbl. 1973, S. 18 f.; Thürer S. 332 f., S. 744—46 S. 867, S. 954 f., S. 967 f.

⁷ Thürer, S. 955

⁸ Joseph Adolf Kaiser-Zetter (1836—1913), Regierungsrat 1891—1911 (Erziehungsdepartement). Vgl. Njbl. 1973, S. 15 f.; Thürer S. 737 f., S. 954 f.

⁹ Emil Gmür, gest. 1912, Regierungsrat 1911—1912. Vgl. Thürer S. 955.

Der wichtigste Grund, weshalb die Grütlianer und die Sozialdemokraten im Kanton St.Gallen relativ spät zu einer Vertretung in der Exekutive gelangten, liegt in der Tatsache, daß die offizielle Gründung einer sozialdemokratischen Kantonalpartei erst in den Jahren 1905 und 1906 erfolgte. Zuvor bildeten die Grütli- und Arbeitervereine einen Kantonalverband, dem auch einzelne Sozialdemokraten angehörten. Politisch war der Verband der demokratischen Partei angeschlossen, mit der er gemeinsam jährlich Generalversammlungen abhielt.¹⁰ In den 1890er Jahren nahmen aber die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Demokraten und den Grütli- und Arbeitervereinen zu. Schon im Jahre 1897 hatten sich letztere dagegen zu wehren, daß die Tätigkeit des Arbeitervertreters bei der demokratischen Tageszeitung, dem «St.Galler Stadtanzeiger», eingeschränkt und daß seitens der Demokraten sogar auf eine Ausschaltung des betreffenden Redaktors hingearbeitet wurde. 1898 erwähnte ein Protokoll über eine gemeinsame Sitzung des Kantonalvorstands der Grütli- und Arbeitervereine mit den Kommissionen des Grütlivereins und der Arbeiterunion St.Gallen erstmals eine «Sozialdemokratische Partei der Stadt St.Gallen», welche die Schaffung einer kantonalen Partei ins Auge faßte.¹¹ Aus diesem Grund kam es an der Delegiertenversammlung der demokratischen Partei und der Grütli- und Arbeitervereine vom 24. April 1904 in Sankt Margrethen zwischen Demokraten einerseits, Grütlianern und Sozialdemokraten andererseits, zu ziemlich erregten Auseinandersetzungen. Es dürfte die letzte gemeinsame Sitzung gewesen sein, denn am 15. Januar 1905 beschloß eine Delegiertenversammlung der Grütli- und Arbeitervereine ohne Anwesenheit der Demokraten in Rorschach, der schweizerischen sozialdemokratischen Partei beizutreten. Am 5. März 1905 erfolgte in Rorschach die Wahl eines neuen Kantonalvorstandes, dessen Präsident, Johannes Huber, Advokat in Rorschach wurde.¹² Er beauftragte sogleich eine Kommission mit der Ausarbeitung neuer Parteistatuten, die an der am 10. September 1905 in Wil ab-

gehaltenen Delegiertenversammlung die Genehmigung erhielten. Damit war die Gründung der sozialdemokratischen Kantonalpartei vollzogen worden. Der erste Parteitag fand am 4. März 1906 in Uzwil statt.¹³ Die Partei zog im gleichen Jahr erstmals mit fünf Vertretern in den Großen Rat ein.¹⁴

Am 3. Dezember 1904 gaben einige Parteimitglieder ein eigenes Propagandablatt «Der Vorbote» heraus, das bis zum 23. September 1905 wöchentlich einmal erschien.¹⁵ Es trug auf der ersten Seite die Marx-Engelsche Devise «Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein», womit die völlige Trennung von der demokratischen Partei in politischer Beziehung klar angedeutet wurde.¹⁶ Die Auslegung jener Devise fand man im Leitartikel der ersten Nummer des «Vorbote» (3. Dezember 1904):

«Die Demokratische Partei beschränkt sich auf die Reformarbeit, sie will verbessern, will reformieren; aber sie will die bürgerliche Gesellschaftsordnung und die kapitalistische Wirtschaftsordnung nicht antasten . . .; sie will das Prinzip des bestehenden Zustandes beibehalten und nur zu milderer und gerechteren Formen entwickeln; sie ist eine Partei des sogenannten Ausgleichs, eine bürgerliche Partei. Wir Sozialdemokraten sind nicht nur Sozialreformer, wir sind auch sozialrevolutionär. Wir setzen der sozialen Reform die soziale Revolution entgegen.»

Das selbständige Auftreten einer sozialdemokratischen Partei im Jahre 1905, die sich zur kompromißlosen Verfechtung des Klassenkampfgedankens bekannte, bewirkte eine spürbare Veränderung in den parteipolitischen Auseinandersetzungen. Obwohl die neugegründete Partei sich weiterhin in sozialpolitischen Fragen mit den Demokraten und den Konservativen gegen die Liberalen verbündete, verfocht sie als einzige politische Gruppe eine revolutionäre Politik. Die sich dagegen richtende Kritik der bürgerlichen Presse erreichte daher eine nie zuvor gekannte Schärfe. Dies sollte beim Thema «Fremdarbeiterprobleme» ebenfalls zum Ausdruck kommen.

Die Auseinandersetzung über den Rickentunnel-Streik

Während der «St.Galler Stadtanzeiger», das Hauptsprachrohr der demokratischen Partei des Kantons St.Gallen, welches 1904 auch die gemäßigten Sozialdemokraten ver-

trat, vorbehaltlos die Forderungen der streikenden italienischen Bahnbauarbeiter billigte¹⁷, wurde für diese teilweise auch von der Presse des Bürgertums Verständnis ge-

¹⁰ 50 Jahre Volksstimme, S. 96

¹¹ 50 Jahre Volksstimme, S. 97

¹² ebenda, S. 98

¹³ ebenda, S. 99

¹⁴ Thüerer, S. 345—346

¹⁵ 50 Jahre Volksstimme, S. 18

¹⁶ ebenda, S. 24

¹⁷ Vgl. z. B. Stadtanzeiger 4. 8. 1904, Nr. 181

zeigt. Das Hauptorgan der st.gallischen liberalen Partei, das «Tagblatt der Stadt St.Gallen», vermied in seinen Stellungnahmen zum Streik eine einseitige Parteinahme für die Unternehmerseite. Das Blatt übte zwar deutlich daran Kritik, daß die Italiener in den Ausstand getreten waren, ohne zuvor der Bauleitung ihre Forderungen bekannt zu geben. Mit diesem Vorgehen hätten sie sich bis zu einem gewissen Grad selbst ins Unrecht gesetzt, lautete sein Urteil.¹⁸ Andererseits bezeichnete dieselbe Zeitung insbesondere die von den Tunnelarbeitern begehrte Reduktion der täglichen Arbeitszeit von elf auf acht Stunden als vollauf berechtigt. Da weder die Unternehmer- noch die Arbeiterseite völlig im Recht sei, so folgte das Organ, sollten beide Parteien bestrebt sein, vom Standpunkt starrer Unnachgiebigkeit abzugehen und miteinander einen Kompromiß zu schließen.¹⁹ In gleichem Sinn äußerte sich auch das katholisch-konservative Hauptorgan, die «Ostschweiz».²⁰ Herrschte nun hinsichtlich der Berechtigung der Arbeiterforderungen eine teilweise übereinstimmende Meinung unter den wichtigsten Parteiblättern vor, so kamen die verschiedenen politischen Ansichten in der Diskussion über das Militäraufgebot deutlich zum Ausdruck. Dabei ging es in der parteipolitischen Auseinandersetzung um die zentrale Frage, ob das zum Schutz Arbeitswilliger und Einheimischer vor den streikenden Arbeitern von der Regierung erlassene Truppenaufgebot wirklich notwendig gewesen sei. Die Debatte wurde durch einige führende Mitglieder der sozialdemokratischen Partei der Stadt St.Gallen ausgelöst, die scharfe Angriffe gegen den Regierungsrat wegen des Truppenaufgebots am Ricken richteten. Man warf ihm vor, nur mit dem Ziel einer Unterdrückung des Streiks gehandelt und damit einseitig für die Interessen der Bauleitung Partei ergriffen zu haben. Im besonderen wurde den Regierungsräten Dr. Kaiser²¹ und Heinrich Scherrer²² vorgehalten, als Vertreter der Arbeiterschaft das Militäraufgebot ebenfalls gebilligt zu haben.

Eine von der Arbeiterunion St.Gallen und dem sozialdemokratischen Parteikomitee am 20. Oktober 1904 einberufene, ca. 150 Teilnehmer umfassende öffentliche Protestversammlung nahm eine Resolution folgenden Wortlauts an²³:

«Die am 20. 10. 1904 im Vereinshaus St.Gallen tagende Unions- und Parteiversammlung verurteilt die Militäraufgebote bei Streiks, weil sie auf einem Miß-

brauch der Militärgewalt beruhen und in allen Fällen dazu dienen, dem Unternehmertum Vorschub zu leisten und die Arbeiterschaft in ihrem Existenzkampf zu schwächen; sie erachtet es als dringende und heilige Pflicht für die schweizerische Arbeiterschaft, diese Militäraufgebote mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, und erklärt sich mit der Verwerfung jeder neuen Militärorganisation, die nicht das Verbot der Truppenaufgebote bei Streiks enthält, einverstanden. Sie lädt ferner den Parteitag ein:

1. zu untersuchen, ob und wie die schweizerische Arbeiterschaft auch in anderer geeigneter Weise sich des Mittels der Obstruktion bedienen könnte, um jenes Verbot zu erreichen;
2. die Frage des politischen Massenstreiks auf die Tagesordnung für den nächstjährigen Parteitag zu setzen.»

Ferner richtete die Versammlung folgenden Antrag an das schweizerische sozialdemokratische Parteikomitee²⁴:

«Der Parteitag der schweizerischen sozialdemokratischen Partei beauftragt die sozialdemokratische Nationalratsfraktion, den Bundesrat in der nächsten Session darüber zu interpellieren, warum er es unterlassen habe, anlässlich des Rickentunnelbaus in den Verträgen die Interessen der Arbeiter durch Normierung der Arbeitszeit und bestimmter Minimallohnsätze zu wahren.»

Gegen die Behauptung der Vertreter der sozialdemokratischen Partei der Stadt St.Gallen, das Militäraufgebot am Ricken sei von der Regierung völlig unbegründet erlassen worden, erhob sich im liberalen «Tagblatt», in der «Ostschweiz» sowie im «Stadtanzeiger» heftiger Widerspruch. Das «Tagblatt» bezeichnete den Erlaß von Militäraufgeboten bei Streikfällen als eine unerlässliche Pflicht der Regierung zum Schutz des Rechts und der öffentlichen Ordnung gegen Gewaltanwendung.²⁵ Im gleichen Sinn äußerte sich die «Ostschweiz».²⁶

Der «Stadtanzeiger» machte zwar kein Hehl daraus, daß die Vertreter der demokratischen Partei Militäraufgebote bei Streikfällen, die eindeutig auf eine Begünstigung der Unternehmerseite hinausliefen, ebenfalls verurteilten. Er wandte sich jedoch entschieden gegen die von der sozialdemokratischen Partei erhobene Forderung nach einem grundsätzlichen Verbot von Militäraufgeboten bei Streiks und bekannte sich unmißverständlich zur Ansicht, daß das Truppenaufgebot am Ricken deshalb gerechtfertigt war,

¹⁸ Tagblatt 25. 7. 1904, Nr. 172

¹⁹ ebenda

²⁰ Ostschweiz 6. 7. 1904, Nr. 153

²¹ Vgl. Anm. 8

²² Vgl. Anm. 5

²³ Tagblatt 21. 10. 1904, Nr. 248

²⁴ ebenda

²⁵ Tagblatt 23. 8. 1904, Nr. 197

²⁶ Ostschweiz 6. 8. 1904, Nr. 180

weil blutige Zusammenstöße zwischen streikenden Arbeitern und der ansässigen Bevölkerung zu befürchten gewesen seien. Der Zweck der Truppenaufgebote habe sowohl

dem persönlichen Schutz der einheimischen Bevölkerung wie auch demjenigen der italienischen Tunnelarbeiter gegolten.²⁷

Die Auseinandersetzung über den Rorschacher Krawall

Diesem Vorfall lagen zwar wie beim Rickenstreik auch reale Tatsachen zugrunde: ein Lohn- und Arbeitskonflikt, die Weigerung einer Gießereileitung, die Gewerkschaftsorganisation der schweizerischen Metallarbeiter — den schweizerischen Metallarbeiterverband — als Verhandlungspartner und Vertreter ihrer Arbeiterschaft anzuerkennen, und der geglückte Versuch, die über das Geschäft verhängte Sperre durch Anstellung von ausländischen Arbeitern zu durchbrechen. Aber die an den Ausschreitungen gegen die betreffende Firma sowie gegen das Wohnlokal der Streikbrecher Beteiligten waren im Gegensatz zum Rickenstreik mehrheitlich gar nicht persönlich in den Arbeitskonflikt verwickelt. Die seit Monaten bei einem großen Teil der Arbeiterschaft Rorschachs und Umgebung herrschende Erregung gegen das hartnäckige Verhalten der Gießereileitung und gegen den die Streikbrecher beherbergenden Wirt wurde von einigen deutschen, österreichischen und italienischen Anarchisten geschickt ausgenützt, um die Menge zur Begehung von Gewalttätigkeiten zu verleiten. In der nachfolgenden Pressekampagne der vier wichtigsten kantonalen Parteiorgane spiegelt sich das selbständige Auftreten einer den Klassenkampfgedanken bejahenden sozialdemokratischen Partei in den heftigen Reaktionen der bürgerlichen, besonders der liberalen, Presse wieder.

Wir haben bereits erwähnt, daß die Arbeiterunion Rorschach die erfolgten Ausschreitungen in einem Aufruf verurteilte, obschon sie Verständnis für die gegen die Firma und die Streikbrecher herrschende Empörung unter der Arbeiterbevölkerung zeigte. Gleichzeitig wies sie bekanntlich jede Verantwortung der organisierten Arbeiterschaft für den Krawall von sich und schob die Schuld «unorganisierten und unkontrollierbaren Elementen» zu.²⁸

Der «Vorbote», das Propagandablatt der äußersten organisierten Linken im Kanton St.Gallen, schilderte kurz die Vorfälle in Rorschach, sprach von einem «bedauerlichen Vorfall», enthielt sich aber jeden weiteren Kommentars.²⁹

Profiliertes fiel das Urteil des «Stadtanzeiger» aus. Das Blatt verurteilte die Unruhen als ein «Werk halbwüchsiger Radauburschen und italienischer Anarchisten», hegte aber gleichzeitig Verständnis für die Erbitterung unter der Arbeiterschaft³⁰:

«Uns scheint, in Rorschach sei eine soziale Krankheit zum jähen Ausbruch gelangt, und die heilt man nicht allein durch Polizei und Militär, durch Verhaftungen Schuldiger und Unschuldiger vom Platz weg. Auch da muß man etwas tiefer greifen!»

Auch die «Ostschweiz» lehnte vorbehaltlos die Ausschreitungen in Rorschach als Angriff auf die rechtsstaatliche Ordnung ab, vertrat aber die Ansicht, diese Vorfälle könnten weder der Arbeiterunion Rorschach noch dem Präsidenten der Sozialdemokratischen Partei des Kantons St.Gallen, Johannes Huber, zur Last gelegt werden.³¹

Die stärksten Reaktionen löste der Rorschacher Krawall in der liberalen Presse aus. Das «Tagblatt» richtete heftige Angriffe gegen die Führer der Arbeiterunion Rorschach sowie gegen Johannes Huber und beschuldigte sie, das Zerstörungswerk planmäßig vorbereitet zu haben.³² In einem Artikel betitelt «Wohin steuern wir?» wurden schwere Vorwürfe gegen die Verunsicherung der Rechtsordnung durch sozialistische und anarchistische Agitatoren erhoben, die das brutale Faustrecht praktizieren würden. Wenn das so weiter gehe, müßten in den größeren Industrieorten Bürgerwehren geschaffen werden. Ferner wurde betont, daß die Unruhen in Rorschach den Beweis geliefert hätten, daß die sozialistischen Arbeiterführer, welche dauernd gegen den Krieg und das Militär predigten, nicht einmal imstande seien, ihre eigenen Leute im Zaum zu halten³³:

«Ist es nicht bittere Ironie, daß es gerade Arbeiter sind, die Leben und Eigentum anderer gefährden? Arbeiter, deren Zeitungen mit Berserkerwut gegen den Krieg schreiben, der auch nichts anderes bedeutet als die Auflösung von allen bürgerlichen Garan-

²⁷ Stadtanzeiger 4. 8. 1904, Nr. 181; 8. 8. 1904, Nr. 184; 26. 8. 1904, Nr. 200

²⁸ Stadtanzeiger 9. 9. 1905, Nr. 212

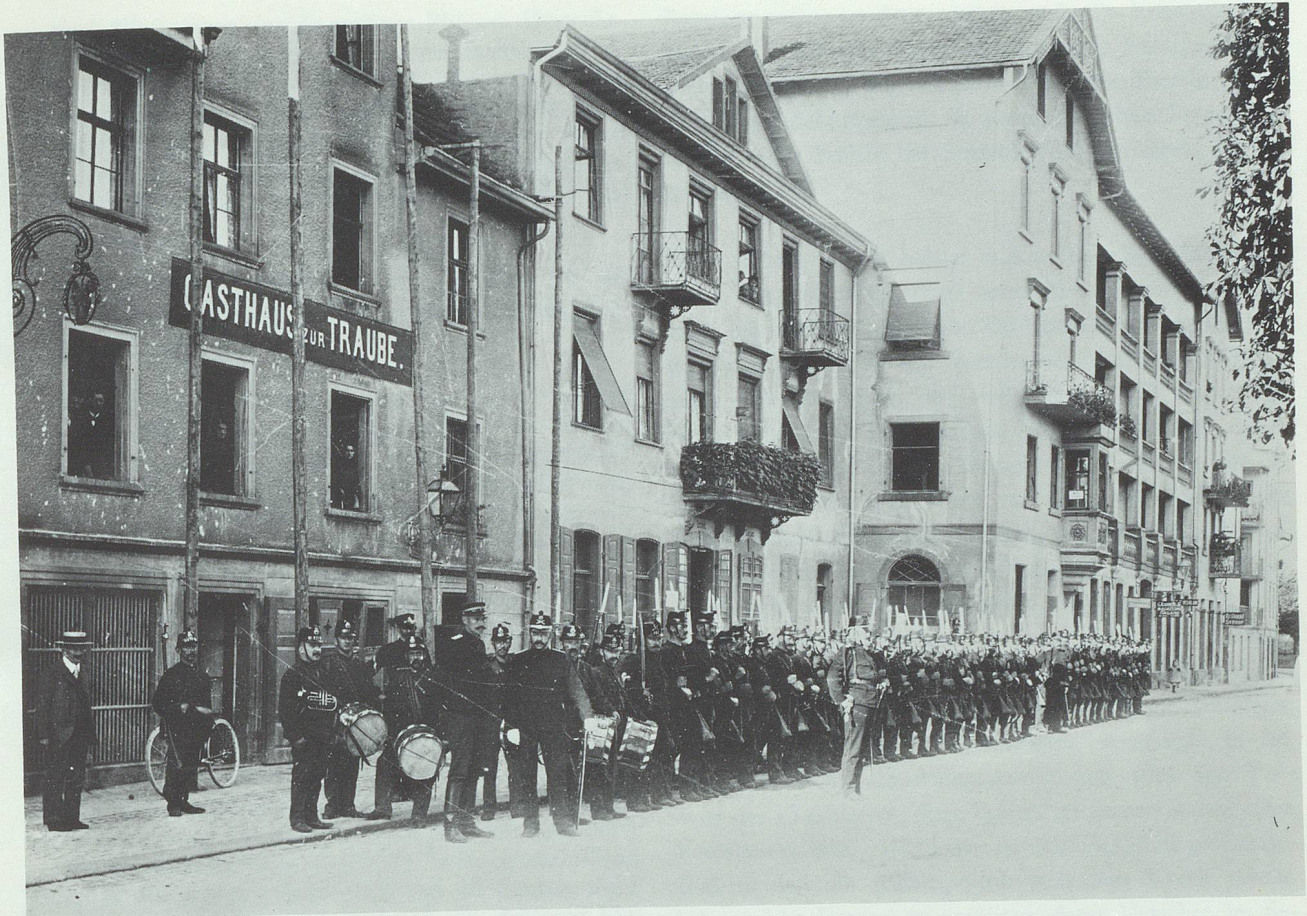
²⁹ Vorbote 9. 9. 1905, Nr. 41

³⁰ Stadtanzeiger 8. 9. 1905, Nr. 211

³¹ Ostschweiz 8. 9. 1905, Nr. 207

³² Tagblatt 7. 9. 1905, Nr. 210

³³ a. a. O. 8. 9. 1905, Nr. 211



Landwehrcompagnie vor der «Traube»

Offiziere vor der Gießerei Rorschach



ten? Was nützen uns die schönen Phrasen dieser Arbeiterführer, wenn sie nicht einmal imstande sind, ihre eigenen Leute im Zügel zu halten, wenn sie in der Aufhetzung zum Klassenkampf das Maß nicht finden können, das solche Exzesse verhindert? Wenn ihnen, Sklaven der Masse, die Bewegung über den Kopf wächst? Das sind keine Führer, das sind Geführte.»

Im gleichen Organ erfolgt ferner der Hinweis auf die Hauptrolle der Ausländer, welche diese bei solchen Ausschreitungen spielten³⁴:

«Was für uns Schweizer jeweils das Peinlichste und Ärgerlichste an diesen Streikgeschichten ist, das ist die Wahrnehmung, daß es gewöhnlich Ausländer sind, die uns kommandieren wollen, welche Ordnung Trumpf sei hierzulande, was alles noch fehle und her müsse usw. Und beschämend ist es, daß sich Schweizerbürger von diesen ausländischen Elementen immer und immer wieder ins Schlepptau nehmen oder von von ihnen poussieren lassen, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wir sind doch wahrhaftig auch imstande, unsere uns genehme Rechtsordnung zu schaffen, ohne uns von Leuten, die von unserm Land und seiner geschichtlichen Grundlage, von seinen sozialen Verhältnissen keinen Pfifferling verstehen und bloß Lust haben, Stänkereien zu verursachen, dreinreden zu lassen. Und was tun die exotischen Gesellen, wenn ihr Kesseltreiben hier ein böses Ende nimmt? Dann ist ja die Schweiz nicht groß und die Grenze nicht weit . . . Schriften geben ja gerade die dubiosen Elemente keine ab. Und die dummen Schweizer sollen die Suppe ausessen.»

Die liberale Presse begnügte sich mit diesen an die Adresse der äußersten organisierten Linken gerichteten Anschul-

digungen nicht, sondern machte auch die Konservativen und die Demokraten für die Ereignisse in Rorschach mitverantwortlich, da sie mit ihrer gegen die liberale Partei gerichteten Allianzpolitik in sozialpolitischen Fragen die revolutionäre Politik der Sozialdemokraten direkt begünstigt hätten.³⁵

Diese Behauptungen hatten nun heftige Reaktionen zur Folge. Ungewöhnlich scharf nahm die «Ostschweiz» Stellung. Sie kritisierte, daß von der liberalen Presse die Parteipolitik direkt mit den Rorschacher Vorfällen in Beziehung gebracht werde, und stellte ebenso die vom «Tagblatt» behauptete Begünstigung der Arbeiterschaft durch die Konservativen und die Demokraten in Abrede. Sie bemerkte, es könne wohl nicht von einer Verwöhnung der Arbeiterschaft gesprochen werden, wenn die Sozialdemokraten keinen Vertreter im Rorschacher Gemeinderat besäßen und wenn die streikenden Arbeiter von der Geschäftsleitung der Gießerei Amstutz, Levin u. Co. noch die Erstellung einer Wascheinrichtung, anständiger Abortte und genügende Heizung der Arbeitsräume verlangen müßten.³⁶ Auch der «Stadtanzeiger» verteidigte in bestimmter Weise die Allianzpolitik und wies den Vorwurf des «Tagblatts», diese Politik sei an den Rorschacher Vorfällen schuld, entschieden zurück. Das Blatt gab zu bedenken, daß die Allianzpolitik stets den Zweck gehabt habe, solche Exzesse zu verhüten, deren Ursachen im Bewußtsein der politischen Rechtlosigkeit unter einem großen Teil der Arbeiterschaft zu suchen seien: Sie sei stets für die Wahl von Arbeitervertretern in die Behörden eingetreten.³⁷

³⁴ Tagblatt a. a. O.

³⁵ Tagblatt 8. 9. 1905, Nr. 211

³⁶ Ostschweiz 9. 9. 1905, Nr. 208

³⁷ Stadtanzeiger 9. 9. 1905, Nr. 212

